



Interkulturelle Erziehungskonzepte³

wenn Eltern, Migrantenorganisationen
und Erziehungsprofis zusammenarbeiten

Interkulturelle Erziehungskonzepte³

wenn Eltern, Migrantenorganisationen
und Erziehungsprofis zusammenarbeiten



INHALT

1. DAS PROJEKT

- 8 Ausgangslage
- 10 Idee des Projektes
- 11 Projektsteuerung
- 12 Auswahl und Ansprache der Vereine
- 13 Anforderungsprofil der Angebote und Anbieter
- 14 Die Angebote

2. AUSWERTUNG

- 16 Methoden
- 16 Zusammenfassung der Ergebnisse
- 18 Erkenntnisse für die Entwicklung interkultureller
Erziehungskonzepte
 - 19 Verständigung herstellen
 - 20 Entwicklung ermöglichen
 - 21 Wirksame didaktische Instrumente in der
interkulturellen Elternarbeit
 - 21 Wichtige zeitliche und örtliche Komponenten
 - 22 Anforderungen an Anbieter und Kursleiter/innen
 - 22 Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit
Migrantenorganisationen
- 23 Übertragbarkeit und Ausblick

3. DIE SEMINARE

26 Eltern bleiben nach Trennung und Scheidung

- 26 Der Verein
- 26 Das Erstgespräch
- 27 Recherche und Auswahl des Anbieters
- 28 Ausgestaltung des Angebots
- 32 Umsetzung des Angebots
 - 32 1. Treffen
 - 34 2. Treffen • 1. Teil
 - 35 2. Treffen • 2. Teil
 - 38 3. Treffen

40 Pubertät bei Jungen und Mädchen

- 40 Der Verein
- 41 Das Erstgespräch
- 42 Recherche und Auswahl des Anbieters
- 43 Ausgestaltung des Angebots
- 47 Umsetzung des Angebots
 - 47 1. Treffen
 - 49 2. Treffen
 - 51 3. Treffen
 - 52 4. Treffen

56 Finanzen und Erziehung

- 56 Der Verein
- 56 Das Erstgespräch
- 57 Recherche und Auswahl des Anbieters
- 58 Ausgestaltung des Angebots
- 61 Umsetzung des Angebots
 - 62 1. Treffen
 - 65 2. Treffen
 - 67 3. Treffen
 - 71 4. Treffen
 - 73 5. Treffen

78 Sicherheit im Umgang mit Pubertät

- 78 Der Verein
- 78 Das Erstgespräch
- 79 Recherche und Auswahl des Anbieters
- 80 Ausgestaltung des Angebots
- 82 Umsetzung des Angebots
 - 82 1. Treffen
 - 84 2. Treffen
 - 85 3. Treffen
 - 86 4. Treffen
 - 88 5. Treffen
 - 90 6. Treffen

92 Projektbörse

96 Mitwirkende

DIE EUROPÄER HABEN DIE UHR, WIR HABEN DIE ZEIT

Ein afrikanisches Sprichwort

Vorwort

Einige Beteiligte an dem Projekt werden beim Lesen zustimmend nicken, denn sie haben das Sprichwort sehr real erfahren. Für andere Mitwirkende an dem hier zugrunde liegenden Projekt gilt das so nicht. Doch das Sprichwort drückt in all seiner Kürze weit mehr aus. Es zeigt treffend, wie unterschiedlich der Blick und die Haltung auf etwas vermeintlich Gleiches sein kann.

In dem Projekt "Interkulturelle Erziehungskonzepte³ – wenn Eltern, Migrantenorganisationen und Erziehungsprofis zusammenarbeiten" geht es darum, sich über unterschiedliche Haltungen, Ansichten, Denk- und Verhaltensweisen bei der Erziehung von Kindern auszutauschen, Probleme, Anforderungen und Notwendigkeiten festzustellen und sich über Möglichkeiten für eine gute und erfolgreiche Erziehung in Deutschland zu verständigen. Erziehung ist in einer so hochkomplexen und gleichzeitig pluralistischen Gesellschaft wie der in Deutschland und Wuppertal insgesamt nicht leicht. Eltern, egal welcher Herkunft, erleben die Erziehung ihrer Kinder als große Herausforderung. Neben all den Erziehungsfragen, die alle Eltern in Deutschland bewegen, müssen sich Eltern mit Migrationshintergrund mit zusätzlichen Fragen und Entscheidungen herumschlagen. Dazu gehören:

- Wie mach ich das mit der Zweisprachigkeit, sprech ich in meiner Muttersprache, die ich nicht nur aus dem effeff kenne, sondern auch richtig fühle. Oder muss ich deutsch sprechen, wie viele sagen, auch wenn ich vielleicht Fehler mache und dem Kind was Falsches beibringe. Mein Kind „verliert“ meine Sprache und kann sich nicht mehr mit Oma und Opa unterhalten.
- Was sag ich meinem Kind, wenn es nach der Schule nach Hause kommt und sagt „Mama, bin ich nicht aus Deutschland, wo gehören wir denn hin?“, weil die Lehrerin wissen wollte, wo es denn tatsächlich herkommt.
- Wie kann ich mein Kind in der Schule fördern, obwohl ich das System nicht verstehe.
- Woher nehme ich oder nehmen wir die Zeit! Unsere berufliche Qualifizierung wurde nicht anerkannt, so müssen wir unter unserer Qualifizierung arbeiten und verdienen wenig, müssen beide arbeiten.

All das beschäftigt Eltern mit Migrationshintergrund zusätzlich zu allen anderen Fragen, die Erziehung berühren. Viele Eltern mit Migrationshintergrund leisten dabei Erstaunliches und verdienen Anerkennung. Sie begleiten ihre Kinder auf dem Weg zwischen zwei Kulturen mit all den Problemen des Alltags. Sie versuchen ihnen die Herkunftssprache zu erhalten, während ihre Kinder die deutsche Sprache annehmen. Die Eltern und ihre Kinder erhalten Einblick in die verschiedenen Kulturen und damit ein Wissen um ihre unterschiedlichen Handlungsmuster, Kommunikationsarten und Denkweisen.

Für das gesellschaftliche Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft stellt dieses Wissen einen Wert dar. Sie ist eine Kompetenz, von der die deutsche Bevölkerung ohne Migrationshintergrund lernen kann.

In dem Projekt "Interkulturelle Erziehungskonzepte³ – wenn Eltern, Migrantenorganisationen und Erziehungsprofis zusammenarbeiten" haben wir mit dem gegenseitigen Lernprozess angefangen. Konnten die Fachkräfte ihre pädagogische Kompetenz einbringen, so vermittelten die Vereine Einblicke in ihre interkulturellen Lebenswelten, Denk- und Handlungsweisen und lebten die Seminare von dem Austausch über die Lebenserfahrungen und Kompetenzen der Eltern. Durch die Kommunikation und dabei stattfindende Reflektion der jeweils anderen Denk- und Handlungsmuster, durch die Akzeptanz und Wertschätzung im Umgang miteinander konnten alle Beteiligten voneinander lernen.

Ich bedanke mich bei allen Eltern, Migrantenorganisationen und professionellen Fachkräften für Ihren Einsatz. Ihr Engagement und Ihre Kompetenz haben zum Erfolg des Komm In Projektes „Interkulturelle Erziehungskonzepte³“ beigetragen. Mein Dank richtet sich auch an das Land Nordrhein-Westfalen für die Förderung des Projektes.



Dr. Stefan Kühn
Dezernent für Soziales, Jugend & Integration

1. DAS PROJEKT

AUSGANGSLAGE

Der demografische Wandel ist in Wuppertal wie in allen bundesdeutschen Großstädten angekommen und schreitet fort. Dazu gehören ein Bevölkerungsrückgang, eine älter werdende Gesellschaft und eine kulturell vielfältigere Bevölkerung.

In Wuppertal leben Menschen mit über 150 verschiedenen nationalen Herkünften. 30% aller Einwohner/innen haben einen Migrationshintergrund – bei den Familien mit minderjährigen Kindern liegt er bei 40% – Tendenz steigend.

Angesichts dieser gesellschaftlichen Situation gilt es, Angebote und Dienstleistungen einer Gesellschaft so auszurichten und zu gestalten, dass sie für alle Bevölkerungsgruppen, unabhängig ihrer Herkunft zugänglich und geeignet sind.

In dem Komm-In Projekt „Interkulturelle Erziehungskonzepte³ – wenn Eltern, Migrant*innenorganisationen und Erziehungsprofis zusammenarbeiten“ geht es um Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund. Es geht um interkulturelle Verständigung und Handlungskompetenzen. Die aus dem Projekt gewonnen Erkenntnisse sollen zur interkulturellen Öffnung von Organisationen und Regeldiensten beitragen.

Die interkulturell erweiterten Kompetenzen der Bildungs- und Erziehungshilfeträger können für alle Eltern – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – wertvolle Impulse sein, denn die Entwicklung interkultureller Fähigkeiten bei der Erziehung ist in der heutigen globalisierten Welt für alle Kinder von Vorteil. Sei es für die Befähigung, sich in einem interkulturellen Kontext angemessen bewegen zu können oder in einer gänzlich anderen kulturellen Umgebung.

2009/2010 untersuchte das Ressort Zuwanderung und Integration der Stadt Wuppertal erstmalig mit einem Komm-In Projekt "Erziehungskompetenz³" Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern im Bergischen Städtedreieck Wuppertal/Remscheid/Solingen.

Unter anderem wurde in dem Projekt erprobt, ob das Erreichen der Eltern mit Migrationshintergrund durch die Beteiligung von Migrant*innenorganisationen als Berater und Experten, besser und erfolgreicher gelingt. Kurzzeitig entstand eine Zusammenarbeit von Fachkräften der Elternbildung, der Erziehungshilfe und dem Bildungswesen mit Migrant*innenvereinen.

Die Rolle der Vereinsvertreter als Berater trug dazu bei, dass die professionellen Fachkräfte die Lebenswelt und das Verständnis der Eltern mit Migrationshintergrund in den Kursen besser nachvollziehen und berücksichtigen konnten. Die Anbieter erhielten durch die Migrant*innenorganisationen interne Einblicke in die Gedanken- und Lebenswelt von Menschen mit Migrationshintergrund, die den Änderungs- und Anpassungsbedarf ihrer Konzepte erkennen ließen. Bei den Vereinen öffnete sich der Blick auf die Möglichkeiten, die professionelle Fachkräfte des Erziehungswesens ihnen und ihren Eltern bieten können. Es entstand bei ihnen der Wunsch auf Durchführung von Veranstaltungen zu erzieherische Fragestellungen für ihre Eltern durch professionelle Dienste.

Diese Öffnung der Vereine bewies das bei ihnen entstandene Vertrauen auf einen mit Anerkennung und Wertschätzung verbundenen Dialog, einer sie wahrnehmenden und sich mit ihnen konstruktiv auseinandersetzen Zusammenarbeit.

Aufbauend auf diesem Vertrauen sollten Angebote in den Vereinen entstehen, die den Bedarf und die Bedürfnisse der Migrant*innenorganisationen und ihrer Eltern treffen und eine gelungene Verständigung zwischen ihnen und den Fachkräften ermöglichen.

Würde dies gelingen, könnten nachhaltig neue Zugänge für Regelangebote der Erziehungs- und Bildungsarbeit entstehen, bisher nicht erreichte Elterngruppen gewonnen und interkulturelle Erziehungskonzepte ermöglicht werden. Idealerweise sollten die gewonnen Erkenntnisse sowohl für andere Eltern, andere Migrant*innenorganisationen und Anbieter, wie für andere Institutionen und Akteure in Wuppertal und anderswo übertragbar und anwendbar sein.

IDEE DES PROJEKTES

Das Projekt „Interkulturelle Erziehungskonzepte³ – wenn Eltern, Migrantenorganisationen und Erziehungsprofis zusammenarbeiten“ beruht auf der Idee, dass der Dialog, die Verständigung und konstruktive Auseinandersetzung der drei genannten Parteien über ihre jeweiligen Konzepte und Vorstellungen interkulturelle Erziehungskonzepte für sie alle hervorbringen können.

Die Veranstaltungen in den Vereinen sollten direkte Angebote der Migrantenorganisationen an ihre Eltern sein. Dementsprechend sollten sie eng an den Erwartungen, Bedarfen, Wünschen und Interessen der Eltern und der Vereine entlang geführt werden und ihre Lebenswelten und Befindlichkeiten berücksichtigen.

Die Angebote hatten in der Lage zu sein, die interkulturelle Lebenssituation einschließlich möglicher Benachteiligungs- und Diskriminierungserfahrungen der Eltern zu erfassen, angemessen darauf einzugehen und in praktikable Handlungsanregungen umzuwandeln. Sie mussten einen ehrlichen Dialog und offene Diskussionen ermöglichen.

Es sollte aufgezeigt werden, welche Entwicklungen bei den handelnden Akteuren entstehen. Können alle 3 Parteien Ihre Handlungskompetenzen erweitern?

Gewinnen Sie ein Mehr an Sicherheit bei der Erziehung – bei der Optimierung ihrer Angebote – für die Methodik – die Didaktik – den Blick auf Eltern – auf Handlungs- und Problemlösungskompetenzen von Menschen aus anderen Kulturen?

Die Absicht war, zu ermitteln, was – egal für welche Elterngruppe und unabhängig vom erzieherischen Thema – an Handlungsschritten, Abläufen, Rahmenbedingungen, Methoden, an Interaktion mit den Eltern und zwischen allen Beteiligten nötig ist, um die Verständigung und um interkulturelle Erziehungskonzepte entstehen zu lassen.

Das Projekt „Interkulturelle Erziehungskonzepte³“ zielt insofern weniger auf die Festlegung inhaltlicher Konzepte, sondern auf Methoden und Herangehensweisen, die nötig sind, um Kommunikation und Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Lebenswelten und Denkweisen herzustellen. Die interkulturellen Erziehungskonzepte in dem Sinne sind die Ergebnisse, die die jeweiligen Eltern, Vereine und Profis aus der Auseinandersetzung miteinander jeweils für sich ziehen, für ihre Erziehung, ihre Angebote, ihr Vorgehen und Handeln übernehmen.

DIE PROJEKTSTEUERUNG

Elternarbeit, Erwachsenenbildung, Kinder- und Jugendhilfe sind unter anderem Aufgaben des Ressorts Kinder, Jugend und Familie (Jugendamt) und der Familienbildungsstätten. Die nachhaltige Umsetzung und Fortführung erfolgreicher Ergebnisse des Projektes sind ohne sie nicht denkbar.

Als städtische Einrichtungen haben sie in ihren Arbeitsgebieten eine koordinierende und steuernde Funktion bis hin zu den hoheitlichen Pflichtaufgaben des Jugendamtes.

Vor diesem Hintergrund war es selbstverständlich, sie um Beteiligung an dem Projektlenkungsteam zur Steuerung und Auswertung des Projektes anzufragen. Für das Jugendamt erklärten sich wunschgemäß eine Leitungsfachkraft und eine Projektmanagerin bereit, von der Familienbildung Wuppertal kam ein Fachbereichsleiter hinzu. Eine Migrantenorganisation sollte die Besetzung des Lenkungsteams vervollständigen. Dafür wurde die in der Erziehungs- und Bildungsarbeit erfahrenste Wuppertaler Migrantenorganisation, Anadolu Wuppertal e.V. angefragt, die ebenfalls zusagte. Geleitet wurde das Projektlenkungsteam von der Leiterin des Fachbereiches Integrationsförderung und Wirtschaftliche Hilfe des Ressort Zuwanderung und Integration, in dem das Projekt angesiedelt war.

Das Projektlenkungsteam traf sich erstmals zum Projektstart und anschließend alle 4 - 6 Wochen. Die Mitglieder sorgten für die Information über das Projekt in ihren Netzwerken, legten die Rahmenbedingungen für die Umsetzung und Evaluation fest, wählten die teilnehmenden Migrantenorganisationen und Anbieter nach Vorschlag durch das Projektteam des Ressorts aus, unterstützten die Umsetzung der Projektbörse und abschließend die Gesamtauswertung.

Vorbereitet wurden die Sitzungen des Projektlenkungsteam durch das Projektteam des Ressorts, in dem alle am Projekt beteiligten Ressortmitarbeiter/innen und die für das Projekt eingestellten Fachkräfte teilnahmen. Im Projektteam wurden alle Ergebnisse und Vorhaben, die unter Leitung der für das Projekt abgestellten Ressortmitarbeiterin entworfen wurden, zusammengetragen, reflektiert, abgestimmt und aufbereitet.

AUSWAHL UND ANSPRACHE DER VEREINE

Das Projektvorhaben sah vor, dass je ein Angebot in vier verschiedenen Migrantenorganisationen organisiert und durchgeführt wird. Angesichts des zeitlichen Projektrahmens von 4 ½ Monaten, innerhalb dessen die Herbst- und Weihnachtsferien lagen, war das ambitioniert.

Die jahrelange und intensive Zusammenarbeit zwischen dem Ressort Zuwanderung und Integration und den Wuppertaler Migrantenorganisationen ermöglichte es, die Vereine, die schwerpunktmäßig zu den Themen Erziehung und Bildung arbeiten, ohne großen Aufwand zu identifizieren.

Gemeinsam mit der Lenkungsgruppe wurde festgelegt, dass die Migrantenorganisationen zuerst angesprochen werden, die bereits im vorangegangenen Projekt mitgearbeitet hatten oder die Bevölkerungsgruppen repräsentierten, die innerhalb der Wuppertaler Migrationsbevölkerung stark vertreten sind.

Die ersten Vereine, die angesprochen wurden, waren ein togoischer, türkischer, arabisch- und russischsprachiger Elternverein. Der arabischsprachige Verein brauchte einen Moment Bedenkzeit, um für sich zu klären, ob sie ausreichend Zeit und Kapazitäten für die Aufgabe aufbringen können. Alle vier Vereine sagten schließlich zu.

Damit die Angebote den Erwartungen, Bedarfen, Wünschen und Interessen der Eltern und der Vereine entsprechen konnten, wurden im ersten Schritt die Vertreter und Vertreterinnen der Migrantenorganisationen befragt, welche Fragen und Themen in ihrem Verein unter ihren Eltern diskutiert werden, sozusagen auf der Tagesordnung stehen.

In allen Vereinen fanden diese Erstgespräche von der für das Projekt abgestellten Ressortmitarbeiterin und der auf Honorarbasis eingestellten pädagogischen Fachkraft statt. Die Ressortmitarbeiterin war und ist den Vereinen vertraut und führte die Projektmitarbeiterin ein. Das gemeinsame Gespräch erlaubte der Projektmitarbeiterin die partnerschaftliche Ansprache und Haltung bei der Zusammenarbeit mit den Vereinen kennen zu lernen und sich mit ihr vertraut zu machen.

Die Vereinsarbeit beruht auf dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Vertreter und Vertreterinnen, die meist einen Hauptberuf ausüben und familiäre Pflichten haben.

Die Umsetzung größerer Vorhaben hängt in der Regel an 1 oder 2 Personen. Diese Umstände sind bei der Zusammenarbeit mit ehrenamtlich Engagierten zu berücksichtigen und anzuerkennen. Der Einsatz und die Anstrengung der Vereinsakteure auf gleicher Augenhöhe mit professionellen Kräften zu agieren, muss mit dem nötigen Respekt begegnet werden. Entstehen aus fachlicher Sicht organisatorische und/oder inhaltliche Schwächen ist es Aufgabe der Projektmitarbeiterinnen bei der Vermittlung einen Ausgleich zu schaffen.

Im Projektteam des Ressorts wurden die Ergebnisse der Erstgespräche mit den Vereinen reflektiert und das weitere Vorgehen abgestimmt. Betroffene Interpretationen, mehrdeutige Informationen und Hinweise auf das, was machbar ist, wurden mit den Vereinen rückgekoppelt und geklärt. Dazu fanden zwischen 2 und 5 weitere Gespräche je Verein statt.

ANFORDERUNGSPROFIL DER ANGBOTE UND ANBIETER

Angebote und Anbieter für die genannten erzieherischen Themen sollten aus der Wuppertaler Angebots- und Infrastruktur stammen, um die gemachten Erfahrungen weitertragen und die Arbeit bei Bedarf vor Ort fortsetzen zu können.

Bereits für die Erstellung der Konzepte sollten – organisiert und moderiert von einer der Projektmitarbeiterinnen des Ressorts – Vorgespräche zwischen dem Verein und dem Anbieter stattfinden.

An den Kurstreffen sollte eine Projektmitarbeiterin des Ressorts beobachtend teilnehmen. Nach jedem Treffen waren Reflexionsgespräche zwischen der Migrantenorganisation, dem Anbieter und der beteiligten Projektmitarbeiterin vorgesehen. Diese Rahmenbedingungen sollten eine stete Evaluation und im Bedarfsfall eine Korrektur des Vorgehens ermöglichen.

Die Anbieter mussten bereit und in der Lage sein, die Angebote innerhalb der vorgegebenen Projektlaufzeit mit vorzubereiten, umzusetzen und auszuwerten. Es war erforderlich, dass sie sich mit den Projektbedingungen einverstanden erklären.

Die Anbieter sollten erprobt und erfahren sein, um ihr fachliches Know-How

sowie ihre Erfahrungen bei der konzeptionelle Entwicklungen und Auswertung der Angebote einbringen zu können. Sie mussten bereit sein, sich auf Veränderungen einzulassen, die eigene Arbeit beobachten und kritisieren zu lassen, Korrekturen vorzunehmen und Neues auszuprobieren. Und sie mussten sich zutrauen, situativ souverän zu (re)agieren und zu improvisieren.

Neben der Recherche und Kenntnis über Angebote und Anbieter der Projektbeteiligten des Ressorts halfen die Informationen, Anregungen und Hinweise der Mitglieder des Lenkungsteams vom Jugendamt der Stadt Wuppertal und der Familienbildung Wuppertal bei der Auswahl und Suche nach geeigneten Anbietern.

Die Migrantenorganisation im Lenkungsteam gab wertvolle Hinweise zur Ausrichtung der Angebote, z.B. dass neben den Angeboten in ausschließlich deutscher Sprache mit Fachkräften ohne Migrationshintergrund zum Vergleich auch Angebote mit Fachkräften, die eine herkunftssprachliche Kompetenz mitbringen, eingesetzt werden.

DIE ANGEBOTE

Die Themen und daraus folgenden Angebote standen bei zwei Vereinen nach den Erstgesprächen relativ schnell fest. „Eltern bleiben nach Trennung und Scheidung“ wollte der arabisch sprachige Verein anbieten. „Pubertät bei Jungen und Mädchen“ – unter Einbezug der Väter – war der klare Wunsch des türkischen Elternvereins. Das Thema „Finanzen und Erziehung“ des togoischen Vereins brauchte mehrere Rücksprachen mit dem Vereinsvorsitzenden. Es wurde deutlich, dass die Verfügungsfrage über die finanziellen Mittel in den Familien eine zentrale Rolle für die Wahrnehmung der Erziehungsaufgaben einnimmt. Da es solch ein Kombinationsangebot nicht gab, sollte hierzu ein Kurs neu konzipiert werden.

Aus mehreren Gesprächen mit dem russischsprachigen Verein – Elternverein 3x3 e.V. – ergab sich eine Fokussierung auf das Thema „Sicherheit im Umgang mit Pubertät“ für Eltern mit heranwachsenden Jugendlichen aus einem zuvor genannten Themenkomplex „Andere Länder/Andere Sitten“.

Die Überlegung, dass ebenfalls gewünschte Thema AD(H)S (Aufmerksamkeitsdefizit- und (Hyperaktivitäts-) -syndrom) zusätzlich anzubieten, musste aus mangelnden Kapazitätsgründen des Vereins zurückgestellt werden.

Im Projektlenkungsteam wurden für die verschiedenen Themenwünsche mögliche Anbieter in Wuppertal erörtert und ausgewählt. Es wurden Verschiedene angefragt. Unter den zeitlichen und organisatorischen Bedingungen des Projektes konnten für

„Eltern bleiben nach Trennung und Scheidung“ Frau Reindl, Beraterin der Trennungs- und Scheidungsberatung des Sozialdienst katholischer Frauen e.V.,

„Pubertät bei Jungen und Mädchen“ Herr Colakoglu von Transkult, der bei der Caritas in Wuppertal eine türkischsprachige Erziehungsberatung anbietet,

„Finanzen und Erziehung“ Realife, ein Anbieter von ambulanter Erziehungshilfe und Herr Müller, ehrenamtlicher Finanzberater der Diakoniekirche in Wuppertal

„Sicherheit im Umgang mit Pubertät“ das Jugendhilfe-Team Wuppertal, ebenfalls ein Anbieter der ambulanten Erziehungshilfe

gewonnen werden.

Mit allen Anbietern fanden ausführliche Vorgespräche zwischen den Projektmitarbeiterinnen des Ressorts Zuwanderung und Integration und den Migrantenorganisationen statt. Auf Basis der Gespräche erstellten die Anbieter konzeptionell angepasste Ablaufpläne und/oder es wurde verabredet, dass sie auf Basis ihrer vorhandenen Konzepte situativ agieren.

2. DIE AUSWERTUNG

METHODEN

Die Auswertung konzentrierte sich – neben der Erfassung der erreichten Elternzahlen, differenziert nach Mütter und Väter – vorrangig auf qualitative Gesichtspunkte. Sie umfasste laufende Erhebungen und Reflektionen der Beteiligten sowie abschließende schriftliche Feedbacks und Rückmeldegespräche.

Um einen Eindruck von der sozialen Situation der Eltern zu erhalten, die die Kurse besuchten, wurden Fragen zur Person, Aufenthaltsdauer, Sprache, Bildung und persönliche Lebensumstände gestellt. Die Befragung der Eltern war anonym.

Um die Umsetzung der Angebote, eng an den Bedarfen und Interessen der Eltern sicher zu stellen, erfolgte nach jedem Treffen ein Reflexionsgespräch zwischen dem Vereinsvertreter, dem Anbieter und der Projektmitarbeiterin des Ressorts.

Eine Projektmitarbeiterin des Ressorts nahm an allen Sitzungen beobachtend teil und protokolliert das Geschehen.

Zum Ende der Seminare wurden alle Eltern, die Migrantenorganisationen und Anbieter um ein schriftliches Feedback gebeten. In dem vorbereiteten Feedbackbogen wurden sie u.a. gefragt, wie ihnen das Angebot, der/die Referent/in, die Organisation gefallen haben und ob sie mit den Informationen, die sie erhielten, etwas anfangen können.

Auf je einem Treffen mit den Anbietern und den Migrantenorganisationen fanden abschließende Auswertungsgespräche statt.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Mit den Angeboten erreichten die Vereine insgesamt 68 Eltern, davon 42 Frauen und 26 Männer. Aus den Rückläufen der Eltern lässt sich festhalten, dass mindestens 2/3 der erreichten Eltern bisher Angebote der Elternarbeit und erzieherischen Unterstützung nicht besucht oder erhalten haben.

Die überwiegende Mehrheit der Eltern und ihrer Ehegatten leben seit mehr als 10 Jahren in Deutschland, fast alle Kinder von ihnen sind hier geboren. Dennoch hat nur eine Minderheit unter ihnen gute und vielseitige Kontakte zu Deutschen ohne Migrationshintergrund. Mehr als die Hälfte der Eltern haben jedoch Freunde und Bekannte internationaler Herkunft.

An den Kursen nahmen viele kinderreiche Familien mit eher unterdurchschnittlichem Einkommen teil. Der Bildungshintergrund divergierte stark, vom Analphabeten bis zum Hochschulabsolventen. Diese Bandbreite trat innerhalb der Elterngruppen aller Herkunftgruppen auf und hat die Umsetzung der Angebote nicht gestört.

Gleiches gilt für die deutschen Sprachkenntnisse. Auch diese waren unter den Eltern sehr unterschiedlich. Letztlich haben sie sich mit der Verständigung untereinander geholfen. Das führte zu Gesprächen und Diskussionen in der Herkunftssprache, was dem Diskussionsprozess und der inhaltlichen Aufnahme durch die Eltern gut tat. Nur wenige brachen die Teilnahme wegen mangelnder Sprachkenntnisse ab, dafür konnte die den Eltern vermittelte Wertschätzung und Akzeptanz in Kombination mit der fachlichen Kompetenz der Referenten/-innen weitere Eltern zur Teilnahme an den Kursen überzeugen. Einige der Vereine wünschten dennoch Angebote durch professionelle Fachkräfte mit herkunftssprachlicher Kompetenz für Eltern mit geringen Deutschkenntnissen.

Die Rückmeldungen der Eltern und Vereine weisen eine sehr gute Resonanz auf die Angebote aus. Es konnten Hemmschwellen abgebaut und ein Vertrauen in die Regeldienste der Jugend- und Erziehungshilfe aufgebaut werden. Viele Eltern fühlten sich erstmals von „staatlicher Seite“ ernsthaft wahrgenommen. Die Angebote wurden als Signal empfunden, dass die Stadt etwas Konkretes für sie tut und Integration nicht nur einseitig gesehen wird.

Die Anbieter wünschten sich zum Teil eine bessere Bedarfsklärung. Die Themen in allen Seminaren mussten inhaltlich erweitert/verändert werden. Sie gaben alle an, dass sich ihnen die Denkweisen der Eltern mit Migrationshintergrund durch die Zusammenarbeit mit den Vereinen und durch den in allen Seminaren offenen Dialog mit den Eltern besser erschlossen haben. Der kultursensible Zugang und Umgang über die Vereine habe dazu beigetragen, dass gemeinsam mit den Eltern Handlungsstrategien entwickelt und ein „Etwas bewirken können“ – Gefühl erzeugt

werden konnten. Alle Vereine meldeten zurück, dass die Informationen, vor allem aber die Diskussionen viel bei den Eltern bewegt haben und sich in den Familien, im Verwandten- und Freundeskreis fortragen. Die lebhaftige Beteiligung, regelmäßige Überziehung der Kurszeiten und Inanspruchnahme von Einzelberatungen sind nur einige der Merkmale, die belegen, wie gut alle Referenten und Referentinnen die Eltern erreichen konnten.

Alle Vereine meldeten zurück, dass sie mit diesem Angebot, ihre Eltern besser erreichen konnten. Die Begeisterung der Eltern und die Werbung bei anderen Eltern machten das mehr als deutlich. Sie sind an weiteren Seminaren interessiert, je nach Thema auch in kulturell gemischten Gruppen.

ERKENNTNISSE FÜR DIE ENTWICKLUNG INTERKULTURELLER ERZIEHUNGSKONZEPTE

In den Seminaren gelang eine Öffnung aller Beteiligten untereinander. Es ergaben sich viele überraschende und erkenntnisreiche Momente. Das Eingehen auf den Bedarf und die Situation des Moments bestimmte das Tempo, so dass Einiges, was ursprünglich geplant war, nicht so schnell und geradeaus umgesetzt werden konnte. Es brauchte vieles mehr Zeit und Geduld, um gemeinsame Ergebnisse und Lösungen zu finden. Mit den Seminaren ist sehr viel in Bewegung gekommen und zieht nachspürbare Kreise, dafür mussten einige Planungsziele zurückgestellt werden.

Nachfolgend sind Hinweise und Erkenntnisse aufgelistet, auf die es bei der Zusammenarbeit mit Eltern anderer und unterschiedlicher Herkunft ankommt.

Die Auflistung enthält nicht nur konkrete Handlungsanregungen, sondern auch nötige Haltungen der Akteure, Hinweise auf Ereignisse, mit denen gerechnet werden muss, Bedingungen, die berücksichtigt werden sollten. Es werden Anforderungen für Seminare und die Zusammenarbeit der hier genannten Beteiligten beschrieben, die in verschiedene Lösungen münden können. Wesentlich ist es, sich mit den jeweiligen Anforderungen auseinanderzusetzen, die jeweils praktikabelste Lösung zu finden und die damit verbundene Entscheidung zu treffen.

1. Verständigung herstellen

- Ausgangspunkt allen Handelns ist ein gemeinsamer Bedarf oder ein gemeinsames Interesse mehrerer Eltern zu bestimmten erzieherischen Fragen. Sie sind zunächst zu ermitteln
- Es braucht ein Thema als Anhaltspunkt für die Eltern, zu dem sie sich versammeln können. Es ist damit zu rechnen, dass dieses in der Regel nicht das einzige Interesse und nicht der einzige Bedarf ist
- Eine Konkretisierung der Bedarfe sollte zu Beginn des Kurses mit den teilnehmenden Eltern stattfinden. Auch dann können später immer noch neue Fragen und Interessenslagen auftauchen
- Wenn Eltern sich verstanden und angenommen fühlen, neigen sie dazu, alle Fragen einzubringen, die sie bewegen. So überschreiten sie in den Seminaren des Öfteren das festgelegte Thema
- Werden Eltern aus dem Bekanntenkreis angesprochenen und eingeladen, ist das grundsätzlich ein Erfolg. Auch dadurch können Eltern hinzu kommen, die vom Thema abweichende bzw. über das Thema hinausgehende Erziehungsfragen haben. Diese sollten – soweit möglich – im angemessenen Rahmen aufgegriffen werden
- Soweit möglich sollte seitens der Fachkräfte eine Vorbereitung auf die Teilnehmer/innen eines Seminars oder alternativ eines Gespräches erfolgen
- Es sollten vorab Basisinformationen über die Lebensrealität der Teilnehmer/innen in Deutschland sowie über kultur-/migrationsspezifische Hintergründe eingeholt und beim Konzept, der Strategie, die Methodik mit bedacht werden.
- Zu Beginn sollte geklärt werden, inwiefern und in welchem Maße die Herkunftskultur eine Rolle für die Denkweise und Lebensrealität der Teilnehmer/innen spielt. Spielt sie eine Rolle bzw. entsteht der Eindruck, sollte darauf reagiert und eingegangen werden
- Spielt es keine Rolle, sollte das Thema nicht künstlich herbeigeführt werden. Das gilt auch für die nächsten beiden Punkte. Entstehen Eindrücke, Annahmen, Unsicherheiten, ob es eine Rolle spielt, sollte dies offen, dabei fragend angesprochen werden. Offene Ansprache und Kommunikation ist das beste Mittel zur Vermeidung von Missverständnissen und von unreflektierten Botschaften

- Anlassbezogen sollte im weiteren Verlauf des Seminars aufmerksam beobachtet, wahrgenommen und bei Bedarf nachgefragt werden, wenn kulturspezifische Aspekte durchklingen, vermutet oder genannt werden
- Es sollte geklärt werden, inwieweit sich die Eltern in der „deutschen“ Gesellschaft wahrgenommen und angenommen fühlen, ob sie Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung erleben oder erlebt haben
- Grundsätzliche Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik mussten und müssen nicht infrage gestellt werden. Es ging in den Kursen darum, diese mit der Lebensrealität, den Denkmustern und Handlungskompetenzen der Eltern in Einklang zu bringen

2. Entwicklung ermöglichen

- Diskussionen und Gespräche sollten in der Herkunftssprache zugelassen werden. Dafür sind zeitliche und örtliche Bedingungen situativ zu schaffen (Kleingruppen, Zeitfenster) und/oder einzuplanen. Verabredungen sind zu treffen, die das Verständnis und die Ergebnisse für die Beteiligten sichern, die die jeweilige Herkunftssprache nicht verstehen
- Theoretische, schriftliche Grundlagen sollten in die Herkunftssprachen übersetzt werden, auch wenn die Teilnehmer/innen die deutsche Sprache recht gut können
- Vergleiche zwischen den hiesigen und herkunftsbezogenen Denkweisen, Regeln, Verhaltensmustern, Gesetzen, Ansichten, Gefühlen usw. sollten thematisiert und zugelassen werden
- Bei Bedarf, soweit möglich und in Abstimmung mit den Teilnehmer/innen können Fachleute aus der Lebenswelt der Herkunftskultur bzw. Infrastruktur der Migrationsbevölkerung hinzugezogen werden (z.B. Imame, Rechtsanwälte/-innen, die mit dem im Herkunftsland geltenden Scheidungs-/Familienrecht vertraut sind)
- Alle Akteure brauchen eine Haltung, die Vielfalt als Chance und Ressource in der Erziehung und Bildung versteht

3. Wirksame didaktische Instrumente in der interkulturellen Elternarbeit

- Input der Kursleitung zu Beginn der Elterntreffen
Dadurch kann die Kursleitung den Eltern ihre fachliche und interkulturelle Kompetenz vermitteln und eine erste Vertrauensgrundlage schaffen
- Wechsel zwischen theoretischem Input, interaktiven und/oder praktischen Elementen
- Visualisierungen vornehmen
- Kleingruppenarbeit, auch in den Herkunftssprachen
- Inhalte bei Bedarf übersetzen, auch schriftliches Unterrichtsmaterial
- Praktische Anregung geben für die direkte Kommunikation untereinander und mit der Familie zuhause
- Praktische Informationen, konkrete Handreichungen, Adressen, Verhaltensmuster, Leitfäden u.ä. bieten
- Individuelle Beratung nach den Kursen anbieten

4. Wichtige zeitliche und örtliche Komponenten

- Kontinuität der Treffen, größere Unterbrechungen sollten vermieden werden.
- Kurse müssen meist außerhalb der üblichen Arbeitszeit stattfinden – abends, an den Wochenenden
- Zeitliche Flexibilität bedenken, z.B. Kursbeginn mal vormittags, mal nachmittags oder abends, um Erwerbstätigen im Schichtdienst eine bessere Teilnahme zu ermöglichen
- Das Zeitverständnis der Teilnehmer/innen berücksichtigen, z.B. Zeitpuffer für späteren Beginn und Ende vorsehen
- Von den Migrantenorganisationen die Räumlichkeiten und Tagungsorte auswählen lassen, hilft Hemmschwellen abzubauen

5. Anforderungen an Anbieter und Kursleiter/innen

- Um die Eltern abzuholen und ihnen gerecht zu werden, müssen die Anbieter bzw. die eingesetzten Kursleiter/innen offen für Veränderungen, Abwandlungen und Überschreitungen des Themas sein
- Sie brauchen eine inhaltliche und methodische Breite, fachliche Tiefe, methodische Souveränität und eine sehr gute (Selbst-) Organisation und Struktur
- Anbieter und Referenten müssen sich auf eigene Veränderungsprozesse einstellen und insofern einlassen können
- Wichtig ist die Fähigkeit, sich der eigenen kulturellen Prägung bewusst zu sein, sich mit ihr auseinanderzusetzen und sie reflektieren zu können

6. Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen (MSO)

- Migrantenorganisationen können Eltern aus der eigenen und ihnen nahestehenden Communities besser aktivieren, direkter ansprechen, schneller und nachhaltiger motivieren
- Die von den Vereinen gewählten Räumlichkeiten und Tagungsorte helfen Hemmschwellen abzubauen
- Ihre Beteiligung ermöglicht sehr gezielte kultursensible Vorbereitungen und Reflektionen nach jeder Sitzung. Dadurch können Störungen und Fehlentwicklungen begegnet werden
- Sie können Inhalte übersetzen, ggfs. auch schriftliches Unterrichtsmaterial
- Kurse zu Erziehungsfragen entstehen, die Eltern inhaltlich und mental sehr gut erreichen sowie pragmatische und umsetzbare Unterstützung bei der Bewältigung erzieherischer Anforderungen ergeben
- Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Erziehung und im Austausch mit anderen Eltern – auch über die Elterngruppe im Kurs hinaus – wird angeregt
- Die Eltern werden innerhalb ihres privaten Lebensraumes selbst zu Multiplikatoren/-innen der gemachten Erfahrung und des erworbenen Wissens
- Nicht immer sind die Elterngruppen einer Migrantenorganisation, die sich

unter einem Interesse/Thema zusammenfassen lassen, zahlenmäßig groß genug, um daraus einen Kurs zu bilden

Dann könnten mehrere Vereine eines Herkunftsraumes angesprochen werden, um einen gemeinsamen Kurs anzubieten. Auch das Zusammengehen mehrerer Migrantenorganisationen unterschiedlicher Herkunft ist denkbar, wenn die deutsche Sprache gut beherrscht wird

- Die Beteiligung/Einbindung von Migrantenorganisationen macht auch Sinn, wenn Institutionen einen Kurs zu Erziehungsfragen anbieten. Als Experten/-innen kulturspezifischer Befindlichkeiten, rechtlicher Normen, des Lebensgefühls als Minderheit in Deutschland und ihres erweiterten Wissens um die deutschen Strukturen tragen sie dazu bei, nah bei den Eltern zu bleiben, die Botschaften der pädagogischen Fachkräfte zu „übersetzen“ und zu bestärken
- Die ehrenamtlich geführten Vereine benötigen – mal mehr, mal weniger – beratende, organisatorische, logistische und ggfs. finanzielle Unterstützung bei der Einrichtung solcher Kurse
- Für die Zusammenarbeit von Migrantenorganisationen und professionellen Anbietern, Institutionen und Einrichtungen der Regelsysteme braucht es Ansprechpartner, die dabei unterstützen, die richtigen Partner für das jeweilige Anliegen zu finden

ÜBERTRAGBARKEIT UND AUSBLICK

Das beschriebene Vorgehen ist an vier Beispielen erprobt worden. Es ist nach dem immer gleichen Muster in die Wege geleitet, organisiert und umgesetzt worden. Es hat jedes Mal andere Themen gehabt, es sind andere Prozesse in Gang gesetzt worden und dabei war allen gleich, dass die Bedarfe, Interessen und Bedürfnisse der Eltern getroffen wurden.

Das Vorgehen ist jederzeit übertragbar und wiederholbar, unabhängig vom Ort, der Herkunft der Mitglieder des Vereins, des Themas, das im Vordergrund steht, der Herkunft der Fachkräfte, ob es in Deutsch oder in der Herkunftssprache stattfindet.

Die Erkenntnisse dienen nicht nur der Umsetzung von Seminaren, sondern sind in der Mehrzahl ebenso hilfreich und anwendbar für Beratungen und das Fallmanagement.

Das psychologische, pädagogische und sozialarbeiterische Fachwissen hat sich bewährt. Es musste nicht neu erfunden und auch nicht in seinen Grundlagen verändert werden. Wesentlich war es, eine Verständigung herzustellen, die die Informationen so einbetten, dass die Teilnehmer/innen die Informationen verstehen, für sich auswerten und nutzen können.

Die Informationen und das Wissen wurden in nachvollziehbare Denkmuster und Anregungen bis hin zu praktischen Handlungsimpulsen für die Eltern umgewandelt. Die bei den Eltern entstandenen Erkenntnisse und Handlungskompetenzen sind Elemente ihrer persönlich angewandten interkulturellen Erziehungskonzepte.

Alle Anbieter haben durch die Zusammenarbeit mit den Vereinen einen besseren Zugang zu der Elternzielgruppe gewonnen. Sie haben ihre Kenntnisse und Methoden interkulturell erweitern und vertiefen können. Es ist ein Erfahrungswissen entstanden, so dass praktische interkulturelle Erziehungskonzepte für die Arbeit mit den Eltern und die erzieherische Kinder und Jugendhilfe entstehen konnten. Die Wege zwischen den Anbietern, den Vereinen und Eltern sind kürzer geworden. Die Anbieter konnten zum Teil neue Betätigungsfelder erschließen, können bei Bedarf auf das kultur- und migrationsspezifische Know-How der Vereine zurückgreifen.

Die Seminare in und mit Migrantenorganisationen erreichten die Eltern sehr nachhaltig. Die Ergebnisse und Erfahrungen wurden weiter in die Communities getragen und innerhalb aller Vereine vertiefend besprochen.

Die Erkenntnisse und Handlungsanregungen für die Vereine münden in interkulturelle Erziehungskonzepte, die darauf angelegt sind, interkulturelle Lebenslagen bestmöglich zu meistern. Die Multiplikatoren/-innen der Vereine können die Informationen und Erfahrungen multiplizieren, indem sie sie in ihrer Beratung und für die Vernetzung anwenden und ausbauen.

Die Angebotswege und Unterstützungsinfrastruktur in Wuppertal bei Fragen zur Erziehung und bei erzieherischen Problemlagen ist erweitert worden. Die Mehrzahl

der Eltern wünscht eine Fortsetzung, alle beteiligten Vereine möchten in dem Arbeitsfeld weiter machen und alle Anbieter sind an der Fortführung interessiert.

Das Ressort Zuwanderung und Integration wie das Jugendamt planen die Vertiefung und Erweiterung der Zusammenarbeit und Kooperationen mit den Migrantenorganisationen im Feld der Eltern- und Erziehungsarbeit.

Darunter fallen konkrete Planungen für weitere Kurse zwischen Anadolu Wuppertal e.V. und dem türkischstämmigen Erziehungsberater, dem Aufbau einer Zusammenarbeit und Kooperation zwischen der Soziokulturellen Integrationsbewegung e.V. und dem örtlichen Bezirkssozialdienst, Planung eines Seminars für togoische Frauen, Organisation eines Angebotes zum Thema ADHS. Die Ergebnisse und Erfahrungen im Projekt sollen anderen Migrantenorganisationen vorgestellt werden. Gemeinsam mit dem Jugendamt ist ein Netzwerktreffen aller Bezirkssozialdienste mit den Vereinen angedacht.

Die Familienbildung Wuppertal überdenkt ihre Angebotsorganisation, inwiefern sie konkreter und gezielter auf Migrantenorganisationen zugehen und nicht zuletzt auch finanziell tragbare Angebote schaffen kann.

Die Erfahrungen und Erkenntnisse sind rundweg positiv. Die Umsetzung war erfolgreich und wirkungsvoll. Die Bereitschaft und Fähigkeit aller Beteiligten für eine nachhaltige Weiterentwicklung sind geschaffen. Die Übertragbarkeit des Vorgehens ist gegeben.

Das ist nicht von alleine gegangen, sondern es brauchte eine erhebliche Anstrengung, Geduld, Mut, und Durchhaltevermögen auf allen Seiten. Trotz der Anstrengungen, möchten wir jedoch Mut machen, es auszuprobieren. Es lohnt nicht nur, weil es funktioniert, sondern weil es spannend, anregend und berührend ist, viele Überraschungen bereit hält und Spaß macht.

3. DIE SEMINARE

ELTERN BLEIBEN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

DER VEREIN

Das Angebot findet im Auftrag des Vereins Interkulturelle Integrationsbewegung e.V. (kurz SKI-Bewegung) statt. Vorsitzender ist Herr El Abdouni, mit dem alle Gespräche und Abstimmungen erfolgen. Er nimmt an dem Angebot selbst teil.

Der Verein wurde von Eltern marokkanischer Herkunft im Stadtteil Wuppertal-Vohwinkel gegründet. Eltern marokkanischer und anderer arabischer Herkunft besuchen den Verein. Der Verein ist vernetzt mit anderen Migrantenorganisationen im Stadtteil und mit allen anderen Vereinen im stadtweiten Gremium der Wuppertaler Migrantenorganisationen.

DAS ERSTGESPRÄCH

Herr El Abdouni benennt die Problemlagen von Eltern – insbesondere von Müttern und Kindern – in Trennungs- und Scheidungssituationen als aktuelles vordringliches Thema im Verein. Er bezieht sich hierbei auf Anfragen in seinem Verein, auf Beobachtungen in den Eltern- und Jugendangeboten des Vereins wie auch im Kontext des Austausches mit der benachbarten Moschee.

Er legt dar, dass es den Eltern bei Trennung und Scheidung schwerfällt, mit der Situation umzugehen und die Kindererziehung adäquat auszuüben. Bei einigen Familien des Vereins und im Stadtteil führt die Trennungssituation dazu, dass die Kinder mit der Situation überfordert sind und Verhaltensauffälligkeiten zeigen. An die SKI-Bewegung wird wiederholt der Bedarf an Beratung und Unterstützung herangetragen.

Die Fragen, die sich inhaltlich stellen, unterscheiden sich zunächst nicht von den üblichen Fragen bei Trennung und Scheidung:

- Welche Auswirkung hat Trennung- und Scheidung auf die Kinder?
- Was bedeutet es, trotz Trennung gemeinsam Eltern zu bleiben?
- Wie lassen sich Besuchskontakte umsetzen, bzw. wie werden sie gestaltet?
- Wie sieht es nach einer Trennung mit Urlauben bzw. Kontakten zu Verwandten im Herkunftsland aus?
- Welche Unterstützung können Alleinerziehende in der Erziehung bekommen, insbesondere bei Überforderung?
- Gibt es Angebote für Kinder, deren Eltern geschieden sind?

RECHERCHE UND AUSWAHL DES ANBIETERS

Der Bedarf der Ski-Bewegung wird in das Projektlenkungsteam getragen und Vorschläge über Anbieter eingeholt. Es gibt zwei Trennungs- und Scheidungsberatungsstellen in Wuppertal, die angefragt werden. Die Trennungs- und Scheidungsberatung der Diakonie kann aus personellen und zeitlichen Gründen innerhalb des Projektzeitrahmens nicht teilnehmen, auch wenn sie sehr interessiert sind.

Frau Reindl von der Trennungs- und Scheidungsberatung im Treffpunkt für Alleinerziehende des Sozialdienst katholischer Frauen e.V. erklärt sich bereit, an dem Projekt mitzuwirken. Sie kann das Angebot allerdings nur zusätzlich zu ihrer regulären Beschäftigung anbieten. In einem persönlichen Gespräch wird das Projektvorhaben insgesamt und das Elternangebot für Eltern mit arabischem Migrationshintergrund in Zusammenarbeit mit der SKI-Bewegung vorgestellt.

Frau Reindl erweist sich im Gespräch als besonders qualifiziert für die Umsetzung des Kurses, da sie neben ihren fundierten fachlichen Kenntnissen über vielfältige Erfahrungen im Umgang mit kulturspezifischen Unterschieden in Trennungs- und Scheidungssituationen verfügt, vor allem auch aus der konkreten Arbeit mit arabischsprachigen Zielgruppen.

AUSGESTALTUNG DES ANGEBOTES

Nach dem Sondierungsgespräch mit der Ski-Bewegung und Planungsgesprächen mit der Referentin wird ein auf den Bedarf der Eltern zugeschnittenes Konzept für den Kurs erstellt.

Alle Beteiligten halten in einem gemeinsamen Gespräch fest, dass die Ziele des Elternangebotes sein sollen:

- Information und Stärkung der Eltern
- Abbau von Ängsten aller Beteiligten
- Eltern stärken, damit sie trotz Trennung ihre Elternrolle gemeinsam im Interesse des Kindes ausüben
- Eltern helfen, Eltern zu bleiben und dabei ihre Erziehungskompetenzen zu fördern
- Eltern befähigen, sich gegenseitig keine Schuldzuweisung zu geben
- Eltern den Druck nehmen, dass sie viel falsch gemacht haben
- Eltern helfen, ihre Konflikte nicht über das Kind auszutragen
- Eltern können ihr Verhalten verändern, was Auswirkungen auf das Handeln der eigenen Kinder hat

Es wird sich auf folgende Inhalte und Methoden geeinigt:

- Vorstellung aller Akteure
- Erster Input der Referentin durch Vorstellung des Themas
Alleinerziehend – Was bedeutet das? Welche Auswirkungen hat es auf ein Kind?
Kindschaftsrecht/Sorgerecht/Umgangsrecht/Besuchskontakte
- Erwartungen der Eltern abklären und in den Themenplan aufnehmen
- flexible Gestaltung der Inhalte, damit die Eltern sich in ihrer Lebenslage angesprochen fühlen
- hohe Wertschätzung aller elterlichen Bemühungen, damit sie nicht entmutigt werden
- Handlungsstrategien: Wie sollte man mit Kindern über Trennung/Scheidung sprechen?
- Was bedeutet das Verhalten/Reaktion des Kindes? Wie mit dem Kind umgehen?
- Information über Beratungs- und Hilfsangebote

- Nach jedem Referat bzw. Gruppenarbeit gibt es das Angebot einer individuellen Beratung
- Im Anschluss an jede Sitzung findet ein Reflexionsgespräch zwischen dem Vereinsvertreter, der Projektmitarbeiterin des Ressorts und der Kursleiterin statt, um die Methoden bzw. das Konzept und die Arbeit mit der Elterngruppe zu reflektieren und gegebenenfalls zu modifizieren

Der organisatorische Rahmen beinhaltet:

- Da der Verein über keine eigenen ausreichend große Räume verfügt, unterstützt die Projektmitarbeiterin bei der Suche nach passenden Räumen. Um die örtliche Anbindung zu nutzen (Sitz des Elternvereins/Wohnquartier der meisten Eltern) soll das Angebot im Stadtteil Wuppertal-Vohwinkel stattfinden können.
- Die Räumlichkeiten des städtischen Jugendzentrums Gräfratherstraße werden für die Umsetzung des Kurses kostenlos zur Verfügung gestellt.
- Es sollen 3 Treffen stattfinden über jeweils 2 Stunden
- Als günstiger Zeitpunkt für die Eltern wird der Sonntagnachmittag festgelegt.
- Der Verein lädt die Eltern zum Kurs ein. Er stellt die Übersetzung bei Bedarf sicher
- Die Kinderbetreuung wird über den Treffpunkt für Alleinerziehende organisiert und finanziert
- Eine Projektmitarbeiterin des Ressorts beobachtet und begleitet die Umsetzung
- Frau Reindl erstellt einen Ablaufplan für die 3 Treffen

Eltern und Kinder in Trennung / Scheidung

ERSTE EINHEIT

- Vorstellung der Referentin, des Projektvorhabens und kurze Einführung in das Thema: Eltern bleiben Eltern
- Erwartungen der Teilnehmer sammeln und sortieren
- Rechtsgrundlagen
 - Grundlagen des Kindschaftsrechtsreformgesetzes
 - Sorgerecht
 - Umgangsrecht (Besuchsrecht)
 - Kindschaftsverfahren nach dem FamFG
- Differenzierung der Ehe-/Paar- und Elternebene
 - Ressource, Stärken und Fähigkeiten der Mutter
 - Ressourcen, Stärken und Fähigkeiten des Vaters
- Aufträge und Kooperationsmöglichkeiten
- Wertschätzung, Anerkennung, Respekt

Beantwortung von Einzelfragen

Anschließend Feedbackgespräch mit der MSO und dem Projektteam

.....

ZWEITE EINHEIT

- Erziehung des Kindes / der Kinder
 - Kinder brauchen einen sicheren Rahmen für ihre Entwicklung
 - Kinder brauchen Vorbilder
 - Eigenes Mutterbild, Vaterbild
 - Kinder brauchen Werte: Tradition, westliche Orientierung
- Getrennt lebend und gemeinsame Erziehung?
 - Die wichtigsten Bedürfnisse eines Kindes
 - Unterschiedliche Perspektiven der Eltern
 - Aufgaben des allein erziehenden Elternteils
 - Aufgaben des umgangsberechtigten Elternteils
- Was hilft, was belastet die Kooperation?
- Erfassen und erweitern der Kompetenzen, Wertschätzung, Anerkennung

Beantwortung von Einzelfragen

Anschließend Feedbackgespräch mit der MSO und dem Projektteam

DRITTE EINHEIT

- "Ahmed durch zwei geht nicht" – So erleben Kinder die Trennung der Eltern
 - Kinder zwischen den Eltern – Loyalitätskonflikt
 - Eltern bleiben Eltern
 - Wenn ein neuer Partner kommt?
 - Altersentsprechender Umgang mit dem Kind / den Kindern
 - Gestaltung der gemeinsamen Zeit (Umgangswochenende, Ferien)
 - Unterstützung des anderen Elternteils
 - Interessen der Eltern und der Kinder beim Umgang
Dargestellt an einem konkreten Beispiel: Kind abholen bzw. zurückbringen
 - Stärkungsmöglichkeiten für die Eltern
 - Austausch, Unterstützung / Solidarität
 - Entlastung
 - Fachliche Hilfe (Infos, Adressen)
-

AUSBLICK

... angenommen, Sie leben getrennt und Sie können mit den Kindern wieder lachen...



Beantwortung von Einzelfragen

Anschließend Feedbackgespräch mit der MSO und dem Projektteam

UMSETZUNG DES ANGEBOTES

An dem Angebot nehmen insgesamt 11 Eltern, davon 5 Frauen und 6 Männer teil. Für 2 Elternteile sind Übersetzungen in einen marokkanisch berberischen Dialekt nötig. An allen Treffen ist eine Kinderbetreuung nötig.

1. Treffen

Die Projektmitarbeiterin des Ressorts erläutert den Rahmen und die Zielsetzung des Gesamtprojektes „Interkulturelle Erziehungskonzepte³ – wenn Eltern, Migrantenorganisationen und Erziehungsprofis zusammenarbeiten“.

Herr El Abdouni und seine Stellvertreterin stellen den Verein Sozio-kulturelle Integrationsbewegung e.V. und seine Aktivitäten vor. Unter Federführung des Vereins wird mit den Eltern verabredet, anstelle von drei aufeinanderfolgenden Terminen einen Doppeltermin über 4 Stunden abzuhalten, um auch intensiver in den Austausch und die Kleingruppenarbeit gehen zu können.

Frau Reindl, die Referentin, stellt sich als systemische Familientherapeutin und die Institution Trennungs- und Scheidungsberatung sowie den Treffpunkt für Alleinerziehende des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. vor.

Frau Reindl gelingt es durch das Einbringen ihrer vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen mit der arabischen, insbesondere der marokkanischen Kultur und ihren Traditionen einen persönlichen Bezug zu den Eltern herzustellen. Sie berichtet von ihrer eigenen „innerdeutschen“ Migrationserfahrung (von Bayern nach NRW) und schildert, wie sie sich fremd und mit ihrem starken Dialekt auch als Fremde wahrgenommen gefühlt habe. Frau Reindl schafft eine Augenhöhe mit den Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die ihre Wirkung umgehend entfaltet, in dem die Eltern von ihren eigenen Migrations- und Diskriminierungserfahrungen erzählen.

Die Eltern teilen mit, dass sie sich bisher von Regelberatungs- und Bildungsinstitutionen nicht als ernst zu nehmende und aktiv um Integration bestrebte Partner wahrgenommen fühlen. Die Vereinsvertreter äußern ergänzend ihr Bedauern, dass in kritischen Situationen, z.B. bei Hilfen für Familien und Kindern in akuten Problem-

lagen wenig Dialog bzw. kaum Zusammenarbeit mit dem Verein gesucht wird. Frau Reindl gelingt es durch ihre Gesprächsführung gleich zu Beginn, eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, die es den Eltern erlaubt, von ihrer persönlichen familiären Situation schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt des Kurses zu berichten.

Frau Reindl stellt das Thema des ersten Kurstreffens „Gemeinsame elterliche Sorge“ vor und fragt in einer Kennenlern-Runde das Interesse und den Bedarf der Teilnehmer und Teilnehmerinnen ab. Es zeichnet sich ab, dass nur drei der teilnehmenden Eltern persönlich von einer konkreten Trennungs-/Scheidungsproblematik betroffen sind. Die Besprechung eines Einzelfalles bekommt eine solche persönliche Note dass Frau Reindl die Besprechung beendet und auf eine individuelle Beratung nach dem Treffen verweist.

Entlang dem Interesse aller Eltern verschiebt Frau Reindl den Themenschwerpunkt. Sie hebt im weiteren Verlauf statt auf der Erziehung von Kindern nach Trennung und Scheidung verstärkt auf die Rolle von Mutter und Vater bei der Erziehung ab. Es werden mit den Eltern die Fragen erörtert: Was ist für Kinder wichtig? Was können Eltern für Ihre Kinder tun? Welche Rolle haben Vater und Mutter? Wo liegt die gemeinsame Basis, der Nenner, die gemeinsame Erziehungsverantwortung?

Reflexionsgespräch

Der Verein hatte mit mehr Teilnehmer und Teilnehmerinnen gerechnet, die sich konkret in einer Trennungs-/Scheidungssituation befinden. Die Referentin und Projektmitarbeiterin teilen ihre Erfahrung mit, dass es für Betroffenen oftmals schwierig ist, in einer Gruppe über solch persönliche Problemlagen zu sprechen. Der Verein gibt zu verstehen, dass er die Hemmschwelle von betroffenen Eltern unterschätzt hat. Vereinbart wird in diesem Gespräch, dass die Elternvertreter versuchen noch weitere Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu aktivieren. Ein betroffener Vater hatte den Gesprächsbedarf benannt, konnte aber aufgrund seines Schichtdienstes am ersten Termin nicht teilnehmen.

Da das Thema insgesamt im Verein eine offensichtlich wichtige Rolle spielt, weist Frau Reindl daraufhin, dass einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch in ihrer Multiplikatoren-Funktion gestärkt werden können. Durch den Kurs erhalten sie Informationen, welche Unterstützung sie selbst und der Verein betroffenen Eltern geben können, welche Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten es gibt.

Die Themenverschiebung auf Rolle und Bedeutung von Mutter und Vater bei der Erziehung findet der Verein richtig und gut.

Der Verein bringt den Vorschlag ein, eine Juristin mit Kenntnissen im islamischen Trennungs- und Scheidungsrecht anzufragen, um mit ihr und Frau Reindl Erziehungsaufgaben, bzw. Elternaufgaben im Kontext muslimischer Herkunft zu diskutieren. Dies wird sowohl von der Referentin wie von der Projektmitarbeiterin begrüßt.

2. Treffen – 1. Teil

Die Frau, deren akuten Probleme, beim ersten Elterntreffen deutlich wurden, nutzte die Einzelberatung durch Frau Reindl. Sie nimmt an dem zweiten Elterntreffen nicht teil. Ein Vater in einer akuten Trennungssituation mit Schwierigkeiten im Umgangsrecht ist zum 2. Treffen gekommen. Er kann seinen Fall zu Beginn schildern, vereinbart dann einen Beratungstermin mit Frau Reindl im Anschluss an die Elterngruppe, da sein Fall sonst zu viel Raum eingenommen hätte.

Leider konnte der Verein die angekündigte Juristin nicht für diesen Termin gewinnen. Nach einer Feedbackrunde und Benennung der Vorstellungen und Erwartungen der neuen Teilnehmer und Teilnehmerinnen gibt Frau Reindl einen theoretischen Input über „Die fünf Säulen der Erziehung“.

Mit den in einem Hand-out zusammengefassten Bedürfnissen von Kindern können sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen gut identifizieren. Liebe wird von allen Eltern als Grundlage der Erziehung bestätigt, ebenso, dass Liebe alleine nicht genügt. Grenzen setzen und das Anhalten zum sozialen Verhalten ist genauso wichtig.

Dies wird besonders von den teilnehmenden Müttern betont. Über das arabische Sprichwort „Gib Kindern Wurzeln, wenn sie klein sind. Gib Kindern Flügel, wenn sie groß sind“ kommt die Gruppe zum Austausch über Generationskonflikte und die

Weitergabe von Traditionen und Kultur. Es wird ein Vergleich über Trennung- und Scheidung, Umgang in den Familien und elterliche Sorge zwischen Deutschland und Marokko gezogen mit dem Fazit, dass sich die Gesetze und der Umgang mit dem Thema heute zu ca. 80% decken.

2. Treffen – 2. Teil

Die Gruppe wird in zwei Kleingruppen, getrennt nach Männern und Frauen aufgeteilt. Sie bekommen den Auftrag, Plakate zu erarbeiten zum Thema:

Was geben Väter, was geben Mütter ihren Kindern durch Erziehung mit auf den Weg? Die Kleingruppen werden von den Müttern und Vätern sehr gut angenommen. Getrennt voneinander bringen sie sich sehr aktiv, lebhaft und engagiert ein.

Über die Plakate, die im Plenum vorgestellt werden, findet ein reger Austausch statt. Es entsteht so etwas wie ein Wettbewerb zwischen der Frauen- und Männergruppe:

„wer ist besser, wessen Rolle ist wichtiger“. Die Diskussion mündet darin, dass es darum geht „was kann wer besser, um sich zu ergänzen, um voneinander zu lernen“. Die gegenseitige Präsentation macht Allen deutlich, wie wichtig beide Rollen, beide Elternteile sind. Ideal ist es, wenn Eltern gemeinsam im Sinne der Kinder handeln und sich gegenseitig unterstützen.

Dieses Einigen und die Bereitschaft zu Kompromissen sind im Falle einer Trennung besonders schwierig. Frau Reindl macht auf Nachfragen einzelner Teilnehmer deutlich, dass ein Kind bestenfalls beide Eltern hat. Wenn diese jedoch nicht mehr als Paar funktionieren, sollten sie zum Kindeswohl bestrebt sein, dennoch die Elternschaft gemeinsam auszuüben.

Anhand von Fallbeispielen, die aus den Reihen der Eltern eingebracht werden, von dem Streit ums Zahnspangetragen über Hausaufgaben, Ordnung bis hin zu Ernährungsgewohnheiten, diskutiert Frau Reindl mit der Gruppe sehr anschaulich die alltäglichen Probleme aus der Erziehungspraxis von getrennten Eltern bzw. über die Schwierigkeiten, die entstehen, wenn zwischen Eltern keine Absprache getroffen oder diese nicht eingehalten werden.

MANN * VATER

- Liebe
- Zeit
- Zuhören
- Aktivitäten ermöglichen
- Elternprobleme fernhalten
- Vorfahrt in der Erziehung achten
- Versprechen halten

FRAU * MUTTER

- Liebe
- Geborgenheit
- Respekt
- Höflichkeit
- Fürsorge / Versorgung
- Stärke
- Lernbereitschaft
- Viel Geduld
- Trost
- Gefühle zeigen
- Zeit

Beim Thema Trennung werden die unterschiedlichen Sichtweisen zwischen der 1. und 2. Zuwanderungsgeneration unter den Vereinsmitgliedern deutlich. Bei den jüngeren Teilnehmern und Teilnehmerinnen wird Mann und Frau die gemeinsame Verantwortung für die Partnerschaft wie für die Kindererziehung zu geschrieben. Ihre Fragen sind stark darauf gerichtet, was Mann bzw. Frau tun können, damit Beziehungen nicht scheitern, und welche Hilfsangebote Familien nutzen können. Für die älteren Teilnehmer und Teilnehmerinnen scheint es etwas schwer nachvollziehbar zu sein, dass Paarprobleme, Scheidung generell, gemeinsame elterliche Sorge und Probleme damit, nicht nur ein Problem der deutschen Gesellschaft sondern auch von Familien in der Migration sind, inzwischen sogar in den Heimatländern zum dortigen gesellschaftlichen Wandel gehören.

Reflexionsgespräch

Aufgrund des regen Diskussionsbedarf und dem ausdrücklichen Wunsch der Eltern nach einem weiteren Elterntreffen war deutlich geworden, dass das Thema und die Erziehungsfragen der Eltern noch nicht abschließend bearbeitet sind. Es wird eine 4. Seminareinheit mit Frau Reindl vereinbart. Dann soll das Thema zu Ende geführt werden. Die Projektmitarbeiterin des Ressorts bringt ein, dass für den Vergleich mit der Gesellschaft und Familie im Marokko von heute der Austausch mit der Juristin interessant gewesen wäre. Der Verein will die Juristin noch einmal anfragen.

Es ist der Wunsch des Vereins, Herrn Fischer aus dem Lenkteam des Projektes und Leiter des Bezirkssozialdienstes Vohwinkel im Jugendamt der Stadt Wuppertal hinzukommen zu lassen, um seinen Arbeitsbereich und die lokalen Beratungs- und Hilfestellen kennenzulernen. Desweiteren wünscht der Verein, mögliche Kursangebote zu Erziehungsfragen bzw. die Bildung einer möglichen Männergruppe im Stadtteil zu besprechen.

3. Treffen

Der Zeitrahmen von 3 Stunden wird aufgeteilt. In der ersten Stunde will Frau Reindl die Themen der letzten Elterntreffen reflektieren und abschließen. Danach wird Herr Fischer vom Bezirkssozialdienst Vohwinkel die Arbeit des BSD vorstellen. Abschließend soll die weitere Zusammenarbeit, auch bzgl. einer Vätergruppe, erörtert werden.

Nach der Begrüßung, mit einem relativ langem Abstand zu der letzten Veranstaltung, entwickelt sich zunächst ein allgemeines Gespräch über Themen wie neue Medien, Internet, Partnersuche, Soziale Netzwerke und Kommunikation mit den Verwandten und Freunden in den Herkunftsländern.

Frau Reindl lenkt das Gespräch schließlich in Richtung Familie, was in eine Diskussion über die fehlende Zeit für die Familie, einer immer stärkeren mangelnden Trennungsmöglichkeit zwischen Arbeit und Privatsphäre mündet. Das Setzen von Prioritäten zu Gunsten der Familie wird als zunehmend schwieriger empfunden. Es stellt sich die Frage, ob genügend Zeit bleibt, um die Kinder hinreichend zu fördern.

Nach dieser ersten Gesprächsrunde, fasst Frau Reindl nochmal die Ergebnisse der letzten Treffen vor dem Hintergrund der erarbeiteten Plakate zusammen und spiegelt zurück, dass ein Kind beide Elternteile braucht. Mutter und Vater geben ihr Eigenes ihrem Kind mit und beides ist gleich wichtig. Beide Elternteile sind im Sinne der Kinder zu motivieren, die Elternschaft und Erziehungsverantwortung untereinander abgestimmt auch bei Trennung- und Scheidung gemeinsam zu leisten. Falls alle Bemühungen nicht wirken, sollte zu entsprechenden Beratungsstellen begleitet werden.

Herr El Abdouni bringt ein, dass Frauen sich in diesen Problemlagen eher selten an den Verein wenden. Vielen Familien fällt es mittlerweile leichter, Hilfe von außen anzunehmen als aus dem eigenen Familien- und Kulturkreis. Im Vergleich zu früher, wo die Familie zwischen Eheleuten vermittelte, steht heute eher die Mediation durch Beratungsstellen oder eben dem Elternverein. Er weist daraufhin, dass der Islam die Bereitschaft zur Nächstenliebe vorsieht, woraus die Verpflichtung zur Vermittlung und Streitschlichtung abgeleitet wird.

Das Gespräch geht in eine Besprechung über zum Fall eines Vaters, dem der Be-

suchskontakt zu seinem Sohn durch die Mutter verweigert wird. Diese verhinderte Vaterschaft bzw. die seltenen Momente, wo der Vater seinen Sohn sehen darf, werden ausführlich geschildert und diskutiert. Unter den Eltern werden versteckte Ängste um eine Entführung in das Heimatland als möglicher Grund für die Besuchsverweigerung angesprochen. Es wird deutlich, dass der Verein sehr starken Anteil an dem Schicksal dieser Familie nimmt und in vielfältiger Form Hilfestellung leistet.

Frau Reindl bringt ein, dass Ängste um die Entziehung von Kindern und darauf beruhende Besuchsverweigerungen des jeweils anderen Elternteils unter Eltern aller Herkünfte vorkommen.

Herr Fischer, der zwischenzeitlich hinzugekommen ist, stellt sich kurz vor und steigt unmittelbar in das Thema „Väter, die ihre Vaterschaft nicht ausleben dürfen“ in die Elterngruppe ein. Er ermutigt die anwesenden Eltern darin, den Vater immer wieder zu motivieren, Kontakt zum Sohn aufzunehmen. Gerade in den Fällen, wo Frau und Mann in Bezug auf ihr Kind gar nicht mehr zusammenfinden, wird es in Deutschland für Väter traditionell schwierig, Unterstützung zu finden, die ihnen hilft und sie befähigt, sich an der Erziehung des Kindes weiter zu beteiligen. Der Verein könnte gegebenenfalls die Besuchskontakte begleiten und versuchen, die Bindung des Sohnes zu den Kindern des Freundes- und Verwandtenkreises aufrecht zu erhalten. Ein weiterer konkreter Tipp an den Vater ist, ein Tagebuch zu schreiben und alle Aktionen rund um sein Kind zu dokumentieren.

Dem Vater wird verdeutlicht, dass er ein Recht auf Beratung und Unterstützung hat. Herr Fischer zeigt dem Vater den konkreten Weg auf und erklärt die Zuständigkeiten. Herr Fischer betont, dass Beratung und Mediation einem Gerichts- und Sorgerechtsverfahren vorzuziehen sei. Auch die Sozialdienste achten auf die Ermöglichung von gemeinsamer Elternschaft.

Er weist auf den Vorteil einer regelmäßigen Vätergruppe hin, in der Väter ihre Erziehungskompetenz gegenseitig stärken, Informationen Referenten/Referentinnen über entwicklungspsychologische Zusammenhänge einholen und/oder Handlungsanleitungen für Besuchskontakte erstellen könnten.

Zum Abschluss dieser vierten Seminareinheit wird ein schriftliches Feedback in Form eines Fragebogens eingeholt.

Reflexion und Ausblick

Der vor zwei Jahren gegründete Verein möchte weiterhin Aktivitäten, Deutschkurse, Elternseminare und Jugendarbeit anbieten, benötigt jedoch Kooperationspartner, finanzielle Unterstützung und konkrete Ansprechpartner bei Problemfällen. Herr Fischer macht deutlich, dass der Weg zum Jugendamt für Familien mit Migrationshintergrund aus Sicht des BSD nicht leicht zu gehen ist. Er begrüßt es, wenn die Migrant*innenorganisation hier als Brücke, Sprach- und Kulturmittler fungieren könnte. Er weist darauf hin, dass je früher Gespräche geführt werden können, Krisen entschärft bzw. konstruktiv in Angriff genommen werden können.

Perspektiven der weiteren Zusammenarbeit

Es wird eine Zusammenarbeit in der Einzelfallhilfe mit der Trennungs- und Scheidungsberatung und dem Bezirkssozialdienst Vohwinkel des Jugendamtes Wuppertal angestrebt.

Eine Kooperation und langfristige Zusammenarbeit mit dem Bezirkssozialdienst Vohwinkel des Jugendamtes Wuppertal durch Austausch und gemeinsame Aktivitäten im Stadtteil, z.B. Einrichtung einer Vätergruppe soll entstehen.

PUBERTÄT BEI JUNGEN UND MÄDCHEN

DER VEREIN

Das Thema Pubertät bei Jungen und Mädchen wird im Auftrag des Vereins Anadolu Wuppertal e.V. organisiert. Mit Frau Basaran-Warsi, Vorstandsmitglied und Leiterin der Frauengruppe werden alle Abstimmungsgespräche geführt. Sie begleitet die Umsetzung auch vor Ort.

Anadolu Wuppertal e.V. wurde bereits 1978 gegründet, ist seit vielen Jahren im Feld

der Bildung, der Förderung von Kindern und der Elternarbeit tätig und entsprechend erfahren. Sie sind in Wuppertal sowohl mit den Migrant*innenorganisationen wie auch mit anderen Institutionen gut vernetzt. Sie gehören zu den Migrant*innenorganisationen, die ihr Know-How z.B. in das Gremium der Migrant*innenvereine einbringen und Themen voran bringen. Herr Celik, Vorsitzender des Vereins ist neben Frau Basaran-Warsi auch Mitglied in der Lenkungsgruppe des Gesamtprojektes.

DAS ERSTGESPRÄCH

Frau Basaran-Warsi stützt sich auf Gespräche in der von ihr geleiteten Frauengruppe und benennt die Probleme, die die Mütter im Umgang mit ihren Kindern im pubertären Alter haben. Vor allem die Jungen machen ihnen Sorgen. Sie sind unsicher, was sie tun können.

Frau Basaran-Warsi und Herrn Celik bringen ein, dass es ihnen wichtig ist, dass in dem Angebot die Väter eingebunden werden. Eltern sollen als Elternpaar angesprochen werden, da beide Elternteile in Erziehungsfragen mit verantwortlich sind.

Konkret sollen in dem Angebot folgenden Fragen nachgegangen werden

- Was geschieht mit meinem Kind und in unserer Familien in dieser Entwicklungsphase?
- Welche Auswirkung hat die Pubertät auf die Eltern-Kind-Beziehung?
- Welche Rolle spielen unterschiedliche Lebensbedingungen, kulturelle Sozialisation?
- Wo liegen Gefahren: Umgang mit Medien, Suchtverhalten, Peer-Groups und wie gehe ich mit meinen Ängsten um?
- Welche Unterstützung können Eltern in der Erziehung bekommen, insbesondere bei Überforderung?
- Gibt es Angebote für Jugendliche?

Recherche und Auswahl des Anbieters

Im Projektleitungsteam wird die Auswahl des Anbieters unter dem Aspekt besprochen, dass es 2 Angebote zum Thema Pubertät geben soll. Dies wird zum Anlass genommen, zwei verschiedene Angebotsarten einzusetzen. Das Eine soll ein ausschließlich deutschsprachiges Angebot, das Andere mit muttersprachlicher Kompetenz ausgestattet sein.

Das Angebot mit muttersprachlicher Kompetenz soll nicht ausschließlich in der Muttersprache durchgeführt werden, aber bei Bedarf die Möglichkeit bieten, dass der Referent oder die Referentin darauf zurückgreifen kann. Grundsätzlich soll das Angebot in Deutsch stattfinden, damit die Projektmitarbeiterin des Ressorts ihre Beobachtungen und Auswertung treffen kann, und weil unter anderem auch eine Heranführung der Eltern an Regelangebote erreicht werden soll.

Da es bei den örtlichen Anbietern in Wuppertal zwei mögliche männliche Kursleiter sowie eine Kursleiterin mit türkischer muttersprachlicher Kompetenz gibt, wird entschieden, das Angebot bei Anadolu Wuppertal entsprechend auszustatten. Dabei spielt es eine Rolle, dass gezielt Väter eingebunden und ein besonderes Augenmerk auf Jungen gelegt werden soll. Gleichzeitig findet das Angebot für und mit einer Müttergruppe statt und Mädchen sollen nicht außen vor bleiben. Daher soll ein Referenten-Paar für die geschlechtsspezifischen Komponenten eingesetzt werden.

Ein Referentenpaar wird gefunden, in dem die beiden Anbieter – Frau Cakmak, freie Honorarkraft bei der Familienbildungsstätte Wuppertal und Herr Colakoglu, Psychologe von Transkult e.V. – sich zur Mitwirkung unter den Bedingungen des Projektes bereit erklären. Insbesondere die Besetzung mit Herrn Colakoglu als türkischsprachiger Berater bei der Erziehungsberatungsstelle der Caritas Wuppertal wird als ideal angesehen. Als Teil der Wuppertaler Infrastruktur ist damit eine an das Projekt anschließende Beratungsmöglichkeit gegeben.

AUSGESTALTUNG DES ANGEBOTES

Mit dem Elternverein, vertreten durch Frau Basaran, den Anbietern und der Projektmitarbeiterin des Ressorts Zuwanderung und Integration finden zwei Planungsgespräche für eine Konzepterarbeitung und zur Festlegung der Arbeitsmethoden statt. Es wird verabredet, dass nach einer gemeinsamen Auftaktveranstaltung in geschlechtsspezifisch getrennten Workshops gearbeitet werden soll, um die geschlechtsspezifischen Aspekte in der Erziehung herauszuarbeiten.

Bei der Terminierung der Kurstreffen stellt sich heraus, dass Frau Cakmak die ersten Termine zeitlich nicht einrichten kann. Da der zeitliche Projektrahmen wenig Spielraum lässt, wird kurzfristig eine türkische Mitarbeiterin des Bezirkssozialdienstes angefragt, die vormals in der offenen Jugendarbeit tätig war. Nach Abstimmung und Vorgespräch mit Herrn Colakoglu, Frau Basaran und der Projektmitarbeiterin muss auch sie kurz vor Kursbeginn aus gesundheitlichen Gründen absagen.

Der Kurs startet daher ohne Referentenpaar, allein mit Herrn Colakoglu. Um die vorgesehene Kleingruppenarbeit umsetzen zu können, zieht Herr Colakoglu kurzfristig seinen Praktikanten (Student der Sozialarbeit) und seine Kollegin (Dipl.-Pädagogin), beide ebenfalls türkischer Herkunft hinzu.

Es wird verabredet, dass der Kurs grundsätzlich in Deutsch abgehalten wird, der Referent bei Bedarf in die türkische Sprache wechselt.

Gemeinsam werden als Ziele des Kurses festgehalten

- Information über die Entwicklungsphase „Pubertät“ und ihre Herausforderungen
- Abbau von Ängsten aller Beteiligten
- Eltern in ihren Erziehungskompetenzen zu fördern
- Eltern den Druck nehmen, damit sie nicht viel falsch machen
- Eltern ihr Verhalten verändern können, was dann Auswirkungen auf das Handeln der eigenen Kinder hat

Die Inhalte und Methoden sollen sein

- Vorstellung des Themas Pubertät und ihre Herausforderungen bei türkischen Jugendlichen
- Erwartungen der Eltern abklären und in den Themenplan aufnehmen
- flexible Gestaltung der Inhalte, damit die Eltern sich in ihrer Lebenslage und in ihren konkreten Erziehungsfragen angesprochen fühlen
- hohe Wertschätzung aller elterlichen Bemühungen, damit sie nicht entmutigt werden
- Handlungsstrategien: Wie kann ich möglichst „gelassen“ mein Kind durch diese Entwicklungsphase begleiten?
- Was bedeutet das Verhalten, die Reaktion des Kindes? Wie sollte man mit dem Kind umgehen?
- Beratungs- und Hilfsangebote
- Nach jedem Referat bzw. Gruppenarbeit, soll es das Angebot einer individuellen Beratung geben
- Das Konzept soll sich an den Fragestellungen der Eltern orientieren, in dem Sinne dynamisch umgesetzt werden

Organisatorischer Rahmen

- Der Verein lädt die Eltern zu den Elterntreffen ein
- Es werden 4 Treffen x 2 Zeitstunden abends festgelegt, wobei die Arbeit mit den Eltern 1,5 Stunden einnehmen soll
- Der Verein stellt die Räumlichkeiten und die Kinderbetreuung
- Eine Projektmitarbeiterin des Ressorts beobachtet und begleitet die Umsetzung
- Als vorläufiges Konzept erstellt Herr Colakoglu einen Ablauf für das Angebot

Adoleszenzentwicklung und Ihre Herausforderungen bei türkischen Jugendlichen

PHASE 1 * Gemeinsame Auftaktveranstaltung

1. Adoleszenz und Entwicklung bei jungen Menschen

- Entwicklungspsychologische Phasen
- Psychosoziale Bedingungen/Herausforderungen
- Risiken/Psychopathologie

Methode: Vortrag/Power Point

2. Geschlechtsspezifische und Kulturelle Unterschiede

- Bedeutung /Familie und Geschlecht in der Türkei
- Bedeutung/Familie und Geschlecht in der BRD
- Migration/Übergang der Kulturen - Transkultur der jungen Menschen
- Vorstellung Methode Lebenslinie

„Wie und wo durch bin ich geprägt? Wer hat mir meinen „Koffer“ geschenkt?“ „Wer war an meiner Erziehung beteiligt? Wer hat mir meinen Koffer gepackt?“ „ Was habe ich in meinem „Koffer“?“ „Was für Werte habe ich für mich und für meine Familie?“ Was kam neu in meinen Koffer dazu? Welche Stressoren habe ich?“

Methode:

- Koffer oder Reisetasche als Veranschaulichung, Workshop
- Bildung von Kleingruppen, Kleingruppenarbeit, Partnerinterview
- Systemische Methoden: Zirkuläres Fragen, Vier-Raum Modell, Lebenslinie und Timeline
- Ergebnisse auf Flipchart/ Dokumentation durch Digitalkamera

3. Rollenverständnis Jungen und Mädchen

- Typisch Junge – Typisch Mädchen? – Unterschiede
- Erarbeitung von Lebenslinien unserer Kinder in der BRD –
- „Wer erzieht wen und wodurch? Wer ist beteiligt? Risiken und Chancen?“

Methode: Erarbeitung der Lebenslinie in Kleingruppen und Vorstellung auf Flipchart, Timeline

- Kofferpacken aus der Sicht des Anderen (Väter aus der Sicht der Väter/Mütter/Kinder/Gesellschaft)

„Was möchten die Mütter, was in den Koffer eines Kindes kommt?

Was möchten die Väter? Was möchten die Kinder? Was möchte die deutsche Gesellschaft?“ Wer packt die Koffer unserer Kinder?

Was haben unsere Kinder von uns? Was gehört auf jeden Fall in den Koffer? Was auf gar keinen Fall? Haben Mädchen/Frauen einen anderen Koffer?“

4. Umgang mit Medien

- Welche Medien haben wir? Welche nutzen wir selber?
Was ist gesund?
- Was ist schädlich?
- Einfluss und Möglichkeiten der Eltern

5. Resümee und Verabschiedung

- Zusammenfassung von Ergebnissen

UMSETZUNG DES ANGEBOTES

Insgesamt nehmen 25 Eltern, davon 22 Mütter und 3 Väter des Vereins an dem Angebot teil. Die Frauen kommen nicht nur aus der Frauengruppe, sondern aus verschiedenen Angeboten des Elternvereins.

Bis zu 21 Kindern werden parallel zur Elterngruppe durch den Verein betreut.

1. Treffen

Nach einer Begrüßung durch den Verein und die Vorstellung des Projekts durch die Projektmitarbeiterin des Ressorts, stellt sich der Referent vor.

Er beginnt den Kurs wie verabredet auf Deutsch. Die Eltern reagieren mit Unverständnis. Es entspinnt sich eine Diskussion, in der die Eltern darauf hinweisen, dass einzelne Teilnehmerinnen dem Kurs so nicht gut folgen können. Angesichts eines türkischsprachigen Referenten, türkischsprachiger Eltern in einem türkischsprachigen Verein wird die Durchführung auf Deutsch mit türkischer Übersetzung durch Vereinsmitglieder für einzelne Eltern als aufgesetzt und gekünstelt empfunden.

Die Diskussion endet mit der Entscheidung, den Kurs in Türkisch abzuhalten.

Damit die nicht türkischsprachige Projektmitarbeiterin den Sitzungen folgen kann, findet eine Übersetzung durch den Praktikanten und Frau Basaran-Warsi statt.

Zu Beginn werden die Eltern nach ihren Fragen und Themen gefragt.

Genannt werden

- Umgang mit Medien und Internet, Wunsch der Eltern nach „richtig“ oder „falsch“ aus Sorge
- Pubertät bei Mädchen und Jungen, Unterschiede
- Schule und Pubertät
- Umgang mit Gleichaltrigen „Peergroups“ erlaubt?
- Einmischung Elternverhalten „Verbote – Ja oder Nein“
- Individuelle Fragen
- Wunsch nach Unterstützungsstellen, Beratungsstellen

Anschließend werden die Eltern in 3 Gruppen, Männer und Frauen gemischt, aufgeteilt, um die „eigene Pubertät“ – Lebensbedingungen und Herausforderungen“ zu reflektieren. Die Moderation der Arbeitsgruppen findet durch den Referenten, den Praktikanten und die türkische Pädagogin statt.

Die Teilnehmer/innen sollen sich in ihre Pubertät zurück versetzen „ Wie bin ich groß geworden? Wer oder was war mir wichtig? Wer hat mich begleitet? Meine Eltern, Heirat und Migrationsprozesse“. Diese Übung soll die Eltern für die Jugendzeit ihrer Kinder sensibilisieren. Hierüber sollen sich die Eltern austauschen.

Auf Moderationskarten werden die Ergebnisse festgehalten und im Plenum vorgestellt. Die Karten spiegeln neben den allgemeingültigen Gesichtspunkten wie die Unterschiede zwischen der Jugend von heute und gestern und die Sorge um eine „falsche Erziehung“, die unterschiedlichen Lebensbiografien, Sozialisationen und Ansichten der Teilnehmer aus der 1., 2. und 3. Zuwanderergeneration. Eine Teilnehmerin meint zu Beginn „An welche Pubertät soll ich mich erinnern. Ich komme aus einem türkischen Dorf, da gab es keine Pubertät“. Es wird die Bedeutung der Familien und des Geschlechts in der Türkei und Deutschland verglichen und die heute vielfältige Transkultur der jungen Leute.

Im Anschluss an diese aktive Phase hält Herr Colakoglu einen Vortrag über

- Pubertät, Jugendphase
- Veränderung des Körpers
- Wunsch nach Autonomie und Eigengestaltung
- Konflikte und Abgrenzungsprozesse mit Eltern meistern
- In Kontakt bleiben mit den Jugendlichen
- Biochemische Prozesse im Gehirn und Reifung
- Veränderung von Wahrnehmung
- Erschwerte Bedingungen, Übergang und Doppelsozialisation türkisch und deutsch
- Sensibilität der Eltern für diese Entwicklungsphase
- Situation der Eltern
- Midlife-crisis

Die Eltern hören dem Vortrag interessiert und gebannt zu.

Reflexionsgespräch

Es kamen sehr viel mehr Eltern als der Verein erwartet hat. Da der Raum des Vereins für mehr als 20 Teilnehmer/innen zu klein ist, werden für das 2. und 3. Elterntreffen von der Projektmitarbeiterin des Ressorts Räumlichkeiten in der gegenüber liegenden Einrichtung des Internationalen Begegnungszentrums „Alte Feuerwache“ organisiert. Herr Colakoglu wird wider Erwarten von den teilnehmenden Frauen sehr gut angenommen. Es zeigen sich keinerlei Hemmschwellen. Herr Colakoglu hat sowohl die Mütter wie die Väter überzeugt. Es wird daher auf eine weitere Suche nach einer Co-Referentin verzichtet.

2. Treffen

Aufgrund des Schichtdienstes können die Väter an dem Treffen nicht teilnehmen. Nach einer Begrüßung und Feedbackrunde zum letzten Elterntreffen sollen sich die Frauen eine Postkarte aussuchen, wozu zunächst keine Erläuterung erfolgt. Es entsteht eine Diskussion über die Themenauswahl, in der die Mütter den Wunsch auf Themen wie Mediennutzung und Pubertätsphasen betonen.



Die Teilnehmerinnen werden in zwei Gruppen aufgeteilt, A Jungen – B Mädchen und mit dem Arbeitsauftrag „ Pubertät bei Jungen und Mädchen, was passiert wann?“ versehen. Es sollen die sichtbaren und unsichtbaren Zeichen, Symptome und Prozesse der Pubertät bei Mädchen und Jungen aus Sicht der Eltern erarbeitet werden.

In den Gruppen wird überraschend von den Eltern teilweise deutsch gesprochen.

Im Plenum sollen die Eltern die erarbeiteten Pubertätsanzeichen in ein Raster aus verschiedenen Altersstufen von Jugendlichen eintragen. Die richtige Zuordnung gelingt nicht immer, die Diskussion ist lebhaft und die Korrekturen rufen einige Aha-Effekte und Erheiterung hervor. Auch im Plenum wird in dieser Phase teilweise deutsch gesprochen.

Anschließend erfolgt erneut ein Vortrag des Referenten. Dabei vermittelt er den Eltern die Herausforderungen, denen sie sich während der Pubertät ihrer Kinder stellen sollten.

Sie sollten

- über Pubertätsphasen Bescheid wissen
- wissen, wann was auftritt
- keine Scheu und Hemmung vor Sexualität haben
- miteinander kommunizieren und Veränderungen aushandeln
- im Kontakt bleiben
- Schule/Ausbildung thematisieren und sich kümmern
- eine Vorbildfunktion als Vater und Mutter ausüben
- anerkennen, dass es eine schwierige Phase ist
- sich bei Bedarf Unterstützung holen
- beobachten und begleiten

Sie sollten achten auf

- starken Leistungsabfall
- Selbstwertprobleme

- kriminelle Handlungen
- erhöhte Konflikte mit Gleichaltrigen
- Magersucht

Abschließend erhalten die Mütter den Auftrag, die zuvor gewählte Postkarte zu nehmen und einen Gruß, eine Botschaft an ihre Kinder zu schreiben.

Der Referent bezweckt mit dieser Methode „ Post an die Jugend“, dass die Eltern individuelle Botschaften an ihre Kinder richten, die Verbindung erneuert und die Kommunikation in den Familien angeregt wird. Die Postkarten werden vom Referenten abgeschickt. Es folgt eine Abschlussrunde mit Feedback, in dem die Eltern ihre Zufriedenheit mit den Inhalten und Methoden des Referenten rückmelden.

Reflexionsgespräch

Es wird nochmal angesprochen, warum die Väter fehlen. Der Verein geht davon aus, dass der Schichtdienst die Teilnahme nicht zuließ.

Die Eltern haben Frau Basaran-Warsi darauf angesprochen, dass sie sich eine Übersicht über die Beratungsangebote in Wuppertal wünschen.

3. Treffen

Bei der Begrüßung und Reflexion der vorherigen Treffen äußern einige Eltern den Wunsch auf eine längerfristige Fortführung des Projekts. Wie von der Gruppe beim letzten Mal gewünscht, wird der Hauptfokus auf das Thema „Umgang mit Medien“ gelegt.

Die Mütter und Väter werden erneut in 3 Gruppen eingeteilt. Sie sollen die Fragen „Was sind neue Medien, was wissen sie über Computer und Internet, wie gehen sie,

wie gehen ihre Kinder damit um?“ erörtern. Im Plenum werden Verbote und Gebote diskutiert. Die Haltungen der teilnehmenden Eltern schwanken zwischen liberal bis konservativ. Die Gefahren und Möglichkeiten des Internets werden besprochen.

Allen ist klar, dass das Internet Bestandteil unseres Lebens geworden ist. Es ist verbunden mit Ängsten über den unkontrollierten Zugang zu Pornographie, Gewaltverherrlichung und anderen extremen Seiten.

Die Eltern sprechen über die schrankenlose Informationsbereitschaft der Jugendlichen auf Kommunikationsplattformen wie Facebook, den Gefahren des Mobbing und der sozialen Isolation. Sie tauschen sich aus, entwickeln untereinander und gemeinsam mit dem Referenten Ideen, was sie tun können.

Sie sollten den Kindern gegenüber aufmerksam sein, das Gespräch suchen, mit den Jugendlichen verhandeln, ab wann und wie lange sie auf Facebook oder ins Internet dürfen, Kindersicherungssoftware einsetzen, wenn die Kinder kleiner sind, den Jugendlichen erklären, was es bedeuten kann, wenn sie Persönliches im Internet veröffentlichen usw..

Reflexionsgespräch

Alle stellen fest: Die Diskussion war sehr lebhaft und am Ende der Sitzung nicht abgeschlossen. Es sind noch viele Fragen offen. Die Eltern wünschen sich noch mehr Sitzungen.

4. Treffen

Nach der Begrüßung und Reflektion gibt der Referent eine kurze zusammenfassende Übersicht der bisherigen Themen im Angebot. Alle Eltern erhalten eine Dokumentation mit allen Hand-outs, Fotos, Informationen und Literaturtipps. Die Eltern erhalten den Auftrag sich zu zweit gegenseitig über „Was ist Pubertät und was will ich meinen Kindern mitgeben?“ zu interviewen. Die Ergebnisse sollen

auf Karteikarten festgehalten werden. Bei der Einsammlung der Karten zeigen sich viele Überschneidungen.

- Pubertät als normale Krisenzeit
- Im Dialog bleiben
- Zeit der Anpassung zwischen Kind und Eltern
- Eigene Entwicklung fördern z.B. Computerkurse, Medienerziehung
- Überprüfung eigener Werte, eventuell Abwerfen alter Werte

Es folgt ein Austausch und Transfer in die Großgruppe.



Aus der Abschlussrunde lässt sich festhalten

- Projektstage waren zu kurz, es besteht der Wunsch auf inhaltliche Vertiefung
- Moderation und Didaktik waren transparent und zufriedenstellend
- Die Eltern zeigen ein sehr starkes Engagement
- Viele Eltern gaben an, dass sie sensibler und verständnisvoller für diese Phase ihrer Kinder bzw. für ihre Kinder geworden sind
- Es gibt kein Patentrezept für Erziehungsprobleme und Fragen

Abschließend fragt der Referent nach den Postkarten. Nicht alle Kinder hatten diese bereits erhalten. Einige Kinder hatte die Karte vor dem letzten Treffen erreicht.

Die Eltern erzählten, dass in ihren Familien dadurch der Anstoß zu gemeinsamen Gesprächen gegeben wurde. Die Kinder fragten, warum sie das Seminar besuchten und machten sich Gedanken darüber, dass sie ihrer Mutter bzw. ihrem Vater so wichtig sind.

Es folgt wie bei allen Angeboten eine schriftliche Befragung der Teilnehmer/innen.

Reflexion der Elterntreffen

Die Eltern nahmen von Beginn an sehr offen und aufgeschlossen an diesem Elternbildungsangebot teil. Die Diskussionen waren durchgängig sehr dynamisch mit vielen Fallbeispielen und Problemen aus den eigenen Familien. Es nahmen sehr viel mehr Eltern teil als der Verein erwartet hatte.

Die Eltern kamen zu den Treffen überpünktlich, die Treffen fanden kaum ein Ende, die Eltern standen nach jedem Treffen bei Herrn Colakoglu für Nachgespräche und Einzelberatungen an. Es wurde deutlich, wie viele Fragen und Probleme den Eltern „unter den Nägeln“ brannten.

Während das erste Elterntreffen im informativen Teil sowie bei der Reflexion der eigenen Pubertät und kulturellen Prägung nahezu vollständig in türkischer Sprache stattfand, wurde beim zweiten Treffen, bei dem die eigenen Kinder und deren Jugend in Deutschland thematisch im Vordergrund standen, auch Deutsch gesprochen.

Dem Wunsch der Eltern, dass der Referent auch mit den Kindern und Jugendliche arbeiten sollte, konnte im Rahmen des Projektes nicht nachgekommen werden. Herr Colakoglu baute jedoch mit der Postkarte eine einfache und effektive Brücke zu den Kindern.

Für einige Eltern war es zunächst schwer zu akzeptieren, dass es kein „Patentrezept“ bzw. „Allheilmittel“ zum Umgang mit ihren Kindern in Erziehungsfragen oder bei Problemen gibt. Sie hatten sich eine starre Handlungsanleitung durch einen Erziehungsprofi gewünscht und es war ihnen schwergefallen, durch die Kleingruppenar-

beit auf sich selbst zurückgeworfen worden zu sein. Im Verlauf der Elterntreffen und Gespräche war jedoch ihre Erleichterung spürbar, dass auch andere Eltern dieselben Probleme mit ihren heranwachsenden Kindern haben.

Viele Tipps und Anregungen hatten die Eltern im Hinterkopf und schon während des Angebotes erprobt. Es entstand eine Art größerer Gelassenheit.

Das Thema „Regeln und Grenzen setzen“ wurde durchgehend thematisiert. Es kam bei den Eltern an, dass das Erziehungsmittel, alles zu verbieten und zu reglementieren in der Pubertät wenig greift und die Dialogfähigkeit zwischen Eltern und Jugendlichen von zentraler Bedeutung ist.

Das Thema „Umgang mit Medien“ hat sehr viel Raum und Zeit eingenommen und könnte durchaus in Folgeseminaren vertieft werden, da die Eltern hier einen sehr großen Informationsbedarf hatten und immer noch haben. Themen wie Magersucht, Gewaltbereitschaft und ähnliches konnte aufgrund der zeitlichen Kapazitäten ebenfalls nicht vertieft werden.

Perspektiven der weiteren Zusammenarbeit

Anadolu Wuppertal e.V. hat sowohl im Rahmen des schriftlichen Feedbacks als auch in den Auswertungsgesprächen das große Interesse der Eltern und des Vereinsvorstandes an einer weiteren, vertiefenden Zusammenarbeit mit dem Referenten bekundet.

Die Väter konnten aufgrund des Schichtdienstes nur unregelmäßig teilnehmen. Um Väter die Teilnahme besser zu ermöglichen, sollte überlegt werden, wie Kurse mit Schichtdiensten kompatibel gemacht werden könnten.

FINANZEN UND ERZIEHUNG

DER VEREIN

Im Auftrag der Togo-Initiative soll ein Kombinationsangebot Finanzen und Erziehung entstehen. Herr Tchassanti ist Vorsitzender und Mitbegründer der Togo-Initiative. Mit ihm finden alle Vorgespräche statt, er nimmt auch an dem Angebot teil.

Die Togo-Initiative wurde 2006 gegründet. Sie ist eingebunden in die Vernetzung der Migrantenorganisationen und kooperiert in vielfältiger Weise mit vielen anderen Einrichtungen und Organisationen. Sie war u.a. an einem Modellprojekt über die deutsche Kolonialgeschichte in Togo beteiligt und richtet jährlich zusammen mit Wuppertaler Kultureinrichtungen ein Afrikafestival aus.

DAS ERSTGESPRÄCH

Herr Tchassanti legt dar, dass in den togoischen Familien viele Konflikte mit dem Thema Finanzen einhergehen. Es würde nichts helfen, ein Thema wie Erziehung zu isolieren von den anderen Themen der Familie. Um auf die Bedarfe der Eltern aus der Togo-Initiative eingehen zu können, müsse das Angebot sowohl das Thema „Finanzen“ als auch das Thema „Erziehung“ ansprechen. Herr Tchassanti betont, dass viele Konflikte wegen finanzieller Gründe entstehen und die familiäre und erzieherische Situation der Familien stark belasten.

Herr Tchassanti beschreibt den Bedarf wie folgt:

- Wie sieht die Erziehungsverantwortung beider Eltern aus? Wie kann diese unterstützt werden?
- Was kann ich tun, damit das Kind sich in der deutschen Gesellschaft zu Recht findet? Was braucht es an Ressourcen? Wie sollen diese Ressourcen aussehen?
- Wie gehen die Eltern mit den finanziellen Mitteln um, die sie zur Verfügung haben?
- Wem gehört das Kindergeld und wer verwaltet dieses?

- Wofür ist das Kindergeld da?
- Berufliche Perspektive der Frau? Schulische Perspektive des Kindes?

Herr Tchassanti geht davon aus, dass rund 20 Personen, 12 Frauen und 8 Männer, Interesse an dem Kurs haben könnten.

RECHERCHE UND AUSWAHL DES ANBIETERS

Im Projektteam des Ressort Zuwanderung und Integration wird besprochen, wie das Angebot konzipiert sein muss, um die Zielgruppe zu erreichen. Ein Konzept, das sowohl das Thema „Finanzen“ als auch das Thema „Erziehung“ enthält, gibt es nicht. Es muss ein Angebot, kombiniert aus zwei Konzepten – Angebot Finanzen + Angebot Erziehung – entwickelt werden.

Gemeinsam mit dem Lenkungssteam werden Anbieter von finanziellen und erzieherischen Themen ausgemacht. Für den pädagogischen Teil wird zwischen verschiedenen Anbietern abgewägt. Es wird sich für den Anbieter entschieden, mit dem die Mehrheit der Mitglieder des Lenkungssteams aus der konkreten Zusammenarbeit in anderen Zusammenhängen die besten Erfahrungen gemacht haben. Dies soll das Risiko eines Scheiterns minimieren, denn hier muss ein neues Konzept entstehen.

Für den finanziellen Teil ist nur ein Finanzberater als Kursanbieter bekannt. Er bietet seit Jahren für das Jugendamt der Stadt Wuppertal Kurse zu Finanzfragen an und wird aufgrund der positiven Resonanz und Zufriedenheit der Kolleginnen und Kollegen, die mit ihm gearbeitet haben, als geeignet angesehen. Er wird angefragt und sagt zu.

Von den pädagogischen Anbietern wird Realife gefragt. Das Anliegen mit den mehr offenen Fragen als möglichen Antworten wird Realife vorgestellt. Sie sind bereit, die Aufgabe zu übernehmen und sich auf die Bedingungen des Projektes wie zeitlicher Rahmen, Thema, die Abstimmungsprozesse mit dem Verein und dem Ressort, die Begleitung und Beobachtung der Umsetzung, die Reflektionsgespräche und bei Bedarf das Abändern geplanter Vorgehensweisen einzulassen.

Herr Tchassanti wird über die Anbieter, ihre Konzepte und bisherige Arbeit informiert. Er kann sich eine Zusammenarbeit gut vorstellen und ist mit der Auswahl einverstanden.

AUSGESTALTUNG DES ANGEBOTS

Die Konzepte und Arbeitsweisen der beiden Anbieter müssen zusammengeführt und miteinander abgestimmt werden. Dafür finden einzelne und gemeinsame Gespräche mit den beiden Anbietern statt.

Realife besteht aus einem Referentenduo. Da bereits absehbar ist, dass das Projekt in höchstem Maße situativ gehandhabt werden muss und geschlechtsspezifische Ansätze eine Rolle spielen werden, entspricht die Zweierbesetzung dem absehbaren Bedarf. Es wird ihrer methodischen Kunst bedürfen, die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu den erzieherischen Themen hinzuführen, die von den finanziellen Themen überlagert werden.

Nach der ersten inhaltlichen Sortierung und konzeptionellen Abstimmung zwischen den Anbietern, finden für die Feinabstimmung mehrere Gespräche zwischen der Projektmitarbeiterin des Ressort Zuwanderung und Integration, den Anbietern und Herrn Tchassanti statt.

Das Angebot für die Togo – Initiative versteht sich als Kombination des Kurskonzeptes des Finanzberaters und des Arbeitskonzeptes von Realife.

Da die Problematik in den togoischen Familien über Finanzen definiert wird, soll zunächst das Thema Finanzen angesprochen werden, weil das das Interesse weckt und neugierig auf das Angebot macht.

Angeregt durch Herrn Tchassanti wird zu Beginn – nach einer Eröffnungsrunde – ein Vortrag durch einen Referenten favorisiert, um den Teilnehmer/innen die Möglichkeit zu geben, sich einen Eindruck zu verschaffen, sowohl über die persönlichen wie über die fachlichen Kompetenzen. Mit einer interaktiven Methode zu beginnen, die von den Eltern verlangt, sich zu offenbaren und/oder mit der sie auf sich zurückgeworfen werden, wird – zu Gunsten der genannten vertrauensbildenden Maßnahme – verworfen und auf später gelegt. Der Finanzberater soll daher

den Kurs mit den ersten beiden Veranstaltungen eröffnen. Ab dem 3. Treffen übernimmt Realife den Kurs vollständig, der Finanzberater kommt bei Bedarf nochmals hinzu.

Realife moderieren die ersten beiden Sitzungen und unterstützen anlassbezogen mit pädagogischen Aspekten. Realife sind damit von Beginn an als Akteure dabei. Als Moderatoren treten sie in den Hintergrund und haben so die Möglichkeit, die Eltern zu beobachten und kennen zu lernen. Sie können erste Eindrücke gewinnen, wie die Eltern an Dinge herangehen, worauf sie reagieren, was ihnen wichtig ist, um bei der Überführung in die erzieherischen Themen daran anzuknüpfen. Die letzten 3 Veranstaltungen sollen sich auf die erzieherischen Fragen konzentrieren.

Am Anfang der Veranstaltungen werden die Eltern, Männer und Frauen, zusammen in einer Gruppe sein. Bei Bedarf kann die Gruppe später geschlechtsspezifisch getrennt werden. Ob und wann das geschieht, hängt von der Entwicklung und der Gruppe ab.

Methodisch wird das Hauptaugenmerk auf die Herstellung einer funktionierenden Verständigung liegen. Deshalb wird der konzeptionelle Rahmen festgelegt, aber vieles soll und kann erst aus dem laufenden Prozess heraus konkretisiert werden. Abgesehen von den finanziellen Themen in den ersten beiden Sitzungen, wird daher kein Ablaufplan verfasst.

Als Ziele des Angebotes werden festgehalten

- Optimierung der Finanzplanung der Eltern, damit sie ihre finanzielle Situation in den Griff bekommen
- Tipps und Infos, wo die Eltern bei Bedarf finanzielle Unterstützungen erhalten, wie sie das Einkommen der Familie aufbessern können
- Stärkung persönlicher Erziehungskompetenz der Eltern
- Eltern können ihre erzieherische Verantwortung wahrnehmen
- Eltern wissen, wer sie wie hierbei unterstützen kann.
- Eltern bekommen neue Möglichkeiten zur Förderung der Entwicklung ihrer Kinder aufgezeigt
- Eltern können über das Leben zwischen 2 Kulturen sprechen und erhalten positive Anregungen

- Eltern für die Bedürfnisse ihrer Kinder sensibilisieren und die altersgerechte Entwicklung fördern
- Vernetzung der Eltern und eine hilfsreiche Angebotspalette zu Erziehungsfragen (über den Kurs hinaus)

Aus dem Konzept des Finanzberaters werden folgende Inhalte festgelegt:

- Versorgung und Erziehung von Kindern mit eingeschränkten finanziellen Mitteln
- Tipps bezüglich Geld und Haushalt
- Rollen und Organisation bezüglich besserer Finanzplanung in der Familie
- Informationen über Leistungen und Teilhabepaket: zuständigen Stellen, Zweck und Verwendung. Informationen bezüglich Sparmöglichkeiten bezogen auf Energie- und Heizkosten

Die erzieherischen Inhalte und Methoden konzentrieren sich auf

- Stärkung persönlicher Erziehungskompetenz der Eltern
- Wie können Eltern ihre erzieherische Verantwortung wahrnehmen und wie kann man sie hierbei unterstützen?
- Wie können Eltern auf Konflikte, die ihre Kinder zwischen dem Leben in Deutschland und den Vorstellungen in Togo haben, reagieren?
- Erleben die Kinder Diskriminierung, wie reagieren sie als Eltern
- Was benötigen die Kinder für eine positive und gesunde Entwicklung?
- Verbesserung der häuslichen Kommunikation innerhalb der Familie
- Wie können die Probleme der Familie zusammen gelöst werden
- Eltern neue Möglichkeiten zur Förderung der Entwicklung ihrer Kinder aufzeigen
- Vernetzung der Eltern und eine hilfsreiche Angebotspalette aufzeigen (über den Kurs hinaus)
- Die Eltern haben vor und nach dem Treffen die Möglichkeit persönliche Fragen zu klären
- Im Anschluss an jedes Treffen finden Reflexionsgespräche zwischen allen Beteiligten statt

Organisatorischer Rahmen

- Die Togo-Initiative informiert über das Angebot und lädt die Eltern ein. Es werden 5 Termine am Samstagnachmittag verabredet. Sie sollen über 2 Stunden gehen. Wichtig ist, dass die Treffen im Nachmittagsbereich liegen. Vormittags müssen die Familien einkaufen und Mittagessen kochen. Abends gehen die Frauen ungern raus.
- Da die meisten Teilnehmer aus Barmen und Unterbarmen kommen, werden auf Wunsch von Herrn Tchassanti Räume des Internationalen Begegnungszentrum des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen in Wuppertal-Unterbarmen gebucht. Die Räume sind dem Verein und den Eltern vertraut, da die Togoinitiative dort oft Veranstaltungen und Treffen für die Mitglieder organisiert.
- Aufgrund der Verfügbarkeit können die Räume nur für 4 Veranstaltungen gebucht werden. Ein Treffen muss daher in den Räumen von Realife stattfinden.
- Eine Projektmitarbeiterin und die Projekthonorarkraft des Ressorts beobachten und begleiten die Umsetzung

UMSETZUNG DES ANGEBOTS

An dem Angebot nehmen insgesamt 17 Eltern, davon 3 Frauen und 14 Männer teil. Viele der Eltern kommen deutlich verspätet zu dem Treffen.

Der Finanzberater ist kurzfristig verhindert und muss absagen. Zusammen mit Realife wird entschieden, den Kurs dennoch starten zu lassen, um keine Frustration bei den gekommenen Eltern entstehen zu lassen. Realife ist bereit und sieht sich in der Lage zu improvisieren.

1. Treffen

Zunächst wird das Komm In Projekt „Interkulturelle Erziehungskonzepte³“ und das Ziel des Projektes durch die Projektmitarbeiterin des Ressorts vorgestellt. Es findet eine kurze Vorstellungsrunde aller Teilnehmer/innen und des Vereinsvertreters statt. Anschließend stellt das Referententeam sich und seine Arbeit vor.

Um Nähe und Offenheit zu ermöglichen, wird ein Stuhlkreis aufgebaut. Angesichts der veränderten Ausgangssituation konzentriert sich Realife zunächst auf das Thematisieren und Erfassen des Bedarfs der Eltern. Sie stellen weitestgehend offene Fragen:

- Was braucht ein Kind, um aufzuwachsen?
- Was benötigen die Kinder für eine positive und gesunde Entwicklung?
- Wie gehen sie als Eltern im Alltag mit ihren Kindern um?

Die Eltern zeigen anfänglich die aus den Vorgesprächen erwartete Zurückhaltung. Die überwiegende Mehrheit der Eltern sitzt mit verschränkten Armen in der Runde. Nach der Vorstellungsrunde scheinen sie abzuwarten und antworten wenig und zögerlich auf die Fragen des Referenten/der Referentin. Erst nachdem Herr Tchasanti seine Erwartungen und die ersten Fragen in aller Offenheit beantwortet hat, bringen sich auch die Eltern immer mehr ein. Ermutigt durch Herrn Tchasanti, gibt ein Elternteil nach dem Anderen seine Zurückhaltung auf.

Es entspinnt sich eine sehr angeregte und lebhaftige Diskussion.

Nachdem das Eis gebrochen ist, achtet Realife sehr darauf, dass alle Eltern eingebunden werden und sich beteiligen. Beide zeigen den Eltern ihr Interesse, zu verstehen, was sie sagen, reagieren nicht bewertend, nehmen die Sicht und Lebensrealität der Eltern an. Das Referentenduo spiegelt den Eltern, dass sie ihre Aussagen und Schilderungen ernst nehmen.

Die Eltern berichten immer offener über ihre häusliche Situation, stellen ihre Fragen, teilen ihre Ansichten und Erlebnisse mit. Sie zählen auf, dass Kinder für ein gutes Aufwachsen etwas zu essen, Kleidung, Geld und Bildung brauchen.

Sie berichten, dass Probleme mit der Schule geklärt werden müssen, was die gesamte Schulzeit – von der Grundschule bis hin zu den weiterführenden Schulen –

durchzieht. Die Eltern versuchen mit den Lehrern zu sprechen. Die Verständigung ist oftmals schwierig. Ein Vater erzählt, dass er bei Verständigungsproblemen eine intensivere Kommunikation mit dem Lehrer und der Schule sucht, um sie zu lösen. Bei schlechten Noten suchen einige Eltern Entlastung für ihre Kinder, z.B. durch Nachhilfe. Das Geld, das dafür benötigt wird, haben einige Eltern allerdings nicht.

Die Projektmitarbeiterin des Ressorts geht kurz auf das Bildungs- und Teilhabepaket ein. Für einige Eltern ist die Inanspruchnahme schwierig, weil sie weder Arbeitslosengeld II noch Wohngeld bekommen. Der Anspruch entfällt dann. Offen bleibt, ob sie Anspruch dem Grunde nach hätten. Zur Klärung werden sie auf einen Internetlink zur Wohngeldberechnung, auf die Beratungsstellen der freie Träger, der Stadtverwaltung und auf die Sprechstunde von Herrn Müller verwiesen. Die Eltern vermitteln, dass sie über Beratungs- und Informationsangebote häufig nicht informiert sind. Das gilt sowohl für Angebote, die sich gezielt an Menschen mit Migrationshintergrund richten wie für die der Allgemeinheit. Es fehlt bereits an der Grundinformation, was es gibt und welche Ansprüche wo geltend gemacht werden können.

Die Teilnehmer problematisieren, dass trotz all ihrer Bemühungen, die Probleme nicht verschwinden, sondern immer mehr Probleme auftauchen. Wenn sie z.B. einen Antrag stellen, ist der mit viel Aufwand verbunden. „Vom Amt“ werden zahlreiche Unterlagen als Nachweis gefordert. Das sei ein regelrechter Stressfaktor. Sie können die ständigen Aufforderungen und Forderungen nicht nachvollziehen. Um sich dem Stress nicht auszusetzen und/oder weil sie sich damit überfordert fühlen, verzichten einige auf die Beantragung von Leistungen, wie z.B. nach dem Bildungs- und Teilhabepaket. Sie äußern den Wunsch nach einer einzigen zuständigen Stelle, die sie unterstützt.

Die Eltern kommen immer wieder darauf zurück, dass die Erziehung eines Kindes viel Geld kostet. Es ist für sie wichtig, geklärt zu bekommen, wem dafür welches Geld in der Familie zusteht. In den Familien ist Geld oft ein Streitgrund. Traditionell ist festgelegt, dass der Mann die komplette finanzielle Versorgung der Familie sicher zu stellen hat. Er darf dafür kein Geld von seiner Frau nehmen. Seine Frau muss sich mit ihrem Geld nicht daran beteiligen, z.B. wenn sie Einkommen hat, weil sie arbeiten geht.

Kindergeld gibt es in Togo nicht. Die Eltern möchten wissen, für welchen Zweck und für welche Person der deutsche Staat das Kindergeld vorgesehen hat. Sie fragen sich, wem das Kindergeld gehört bzw. wer es ausgeben darf und für was. Die Eltern möchten dies genau erklärt bekommen, um keine Fehler zu machen oder etwas zu versäumen. Aus der traditionellen Rolle des Mannes heraus, nehmen die Männer an, dass sie es für die Familie verwalten sollen. Die Frauen gehen davon aus, dass ihnen das Kindergeld zusteht, weil sie die Schwangerschaft ausgetragen haben.

Es ist deutlich geworden, welchen Raum die finanziellen Fragen bei den Eltern einnehmen und welchen sehr konkreten Bezug zur Versorgung und Erziehung ihrer Kinder sie spielen. Es wird festgehalten, dass beim nächsten Treffen ein Finanzberater hinzukommen wird, mit dem diese Fragen erörtert und beantwortet werden können.

Die Eltern betonen nochmals ihr Interesse daran, in Zukunft den Streitpunkt um das Kindergeld vermeiden zu wollen. Es interessiert sie zu erfahren, wie eine finanzielle Aufteilung in einem gemeinsamen Haushalt gut funktionieren kann.

Reflexionsgespräch

Alle sind sich einig, dass die Improvisation von Realife gut gelungen ist. Sehr hilfreich war, dass Herr Tchassanti als Multiplikator den Eltern ein positives Beispiel gegeben hat. Er hat den Eltern Sicherheit vermittelt und dass es nicht tragisch ist, über gewisse Probleme zu sprechen. Die Eltern haben sich sehr gut in den Dialog eingebracht. Jedes Elternteil hat sich geäußert und konnte seine Anliegen und Fragen formulieren. Die Eltern hatten nach der zögerlichen Anfangsphase eine entspannte Sitzhaltung, trauten sich, ihre Fragen zu stellen und waren sehr aufmerksam.

Die Verspätung der Eltern erklärt Herr Tchassanti mit dem vollkommen anderen Zeitverständnis der Togoer und Togoerinnen. So würde er sie auch nicht für die tatsächliche Uhrzeit des Kurses einladen, sondern für einiges früher.

Bis zum nächsten Treffen muss geklärt werden, was mit dem Finanzberater ist,

um das Thema Finanzen, dessen Bedarf bei den Eltern sehr deutlich war, das nächste Mal aufgreifen zu können.

2. Treffen

Herr Müller, ehrenamtlicher Finanzberater der Diakoniekirche Wuppertal springt kurzfristig ein. Der vorherige Finanzberater musste aus gesundheitlichen Gründen ganz absagen. Frau Möllmer vom Projektlenkungssteam hat Herrn Müller empfohlen. Herr Müller arbeitet schon länger ehrenamtlich bei der Diakoniekirche. Für seine Beratung dort, hat er eine Schulung von der Schuldnerberatung der Diakonie erhalten.

Die Abstimmung aller Beteiligten ist erst am Tag des Treffens selbst möglich. Es findet mit Realife, Herrn Müller, der Projektmitarbeiterin und der Projekthonorarkraft des Ressorts eine Stunde vorher statt. Aus Zeitgründen ist eine frühere und intensivere Abstimmung mit allen nicht möglich gewesen. Wieder gibt es Eltern, die pünktlich oder zu früh da sind und Eltern, die erst sehr viel später eintreffen. Zum 2. Treffen kommt keine Frau. Die Begründung ist, dass sie alle zu einer Trauerfeier gefahren sind.

Herr Müller stellt die Prinzipien eines Haushaltsplans vor, in dem er an einer Tafel eine Übersicht über die Ausgaben und Einnahmen schafft. Er lässt sich die Ausgaben von den Teilnehmern nennen. Es ist vorher erklärt worden, dass es echte oder fiktive sein können. Alle sind sehr aktiv dabei. Jeder der Teilnehmer meldet sich zu Wort. Es können verschiedene Varianten von Haushaltsplänen erstellt und besprochen werden. Herr Müller integriert das Kindergeld im Haushaltsplan als Einkommen der Familie.

Moderiert von Realife wird angeregt diskutiert. Die Verantwortung und Verfügungsgewalt über die Finanzen ist in den Familien aufgeteilt und klar geregelt. Das Geld wird vom Mann verwaltet. Grundsätzlich sind die Männer verantwortlich für den Lebensunterhalt der Familie. Sie geben den Frauen das Haushaltsgeld, mit dem sie die Dinge des täglichen Bedarfs einkaufen.

Zusätzlich müssten sie das Kindergeld an die Frauen abgeben. Dieses Geld setzten die Frauen für die eigenen Bedürfnisse ein. Dieses Recht hätten sich die Frauen in Deutschland von den Männern „erkämpft“. Grund hierfür sei, dass die Frauen eine Abhängigkeit vom Ehemann im fremden Land nicht akzeptieren und eine finanzielle Absicherung im Falle einer Trennung haben wollten.

Wenn der Mann ihr das Geld nicht gibt, kommt es zu Konflikten. Das Einkommen des Mannes spielt dabei keine Rolle. Es ist den Frauen in der Regel auch unbekannt. Insofern ist es für sie irrelevant, ob es dem Mann möglich ist, mit seinem restlichen Einkommen, Miete, Gas, Strom, Fahrtkosten und die sonstigen Fixkosten zahlen zu können.

Umgekehrt interessiert es dem Mann nicht, ob seine Frau für die alltäglichen Bedarfe mit dem ihr zugeteilten Haushaltsgeld auskommt. Schwierigkeiten auf beiden Seiten enden in der Regel im Streit.

Die Männer geben an, dass die Frauen das Kindergeld nur für ihren Bedarf einsetzen würden. Bei wiederkehrenden Ausgaben für das Kind, wie z. B. Kleidung, Schuhe, verlangt die Frau vom Mann, dass er diese Anschaffung tätigt. Weist er dies zurück, weil er im Moment das Geld dafür nicht hat, kann es sein, dass die Frau dies nicht glaubt und akzeptiert. Es kann dazu kommen, dass sie das Kind gegen den Vater aufbringt, weil sie vermittelt, dass der Vater das Geld habe, es nur nicht für sein Kind einsetze.

Die Väter sind mit dem Referententeam einer Meinung, wie wichtig es für ein Kind ist, dass Mutter und Vater sich einig sind, dem Kind klare Botschaften vermitteln und das Kind nicht in finanzielle Streitigkeiten einbeziehen.

Im Laufe der Diskussion erstellt Herr Müller einen Haushaltsplan nach deutschem Muster und eine togoische Variante, basierend auf den Informationen der Männer. Der togoische Haushaltsplan mit seiner starren Rollenaufteilung lässt dem Mann, der alle Lebenshaltungskosten tragen muss, wenig finanziellen Spielraum, um einmalige Anschaffungen für die Familie machen zu können. Da alle Einnahmen zusammen gerechnet werden, lässt der deutsche Haushaltsplan dies besser zu. Herr Müller gibt Anregungen, wie bei der Anschaffung Prioritäten gesetzt werden können und wie in kleinen Beträgen gespart werden kann. Beispielhaft nennt er die Methode, Umschläge mit einer festen Summe Geld zu versehen, die in der Woche

ausgegeben und nicht überschritten werden dürfen.

Er stellt vor, wie ein Haushaltsbuch geführt werden kann und informiert, dass dieses bei der Stadtparkasse erhältlich ist. Er verweist auf die Broschüre „Sozialhilfe“ vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Es werden noch Ansprüche auf Arbeitslosengeld II, Wohngeld und das Bildungs- und Teilhabepaket erörtert. Um den Familie im Einzelfall helfen zu können verweist Herr Müller auf die sozialen Angebote der Diakoniekirche.

Die Teilnehmer wünschen sich eine Vermittlung der Inhalte dieser Sitzung und eine Fortsetzung der Diskussion beim nächsten Treffen zusammen mit den Frauen, ggfs. könnte auch zunächst in geschlechtsspezifischen Kleingruppen gearbeitet und diskutiert werden. Besonders im Anschluss an dieses Treffen wenden sich die Teilnehmer sehr stark mit persönlichen Fragen an Herrn Müller.

Reflexionsgespräch

Herr Tchassanti gibt an, dass die Männer mit diesem Treffen sehr zufrieden waren. Alle hatten die Möglichkeit zu Wort zu kommen und ihre Fragen wurden sehr gut beantwortet. Realife bemerkt, dass die Anwesenden wahrscheinlich ihre eigenen Einnahmen als Fallbeträge genannt haben, da die Beträge auf den Cent genau waren. Alle Teilnehmer haben an dem Termin sehr rege teilgenommen und sich stark eingebracht. Offensichtlich ist der Inhalt des Angebots gut bei ihnen angekommen.

3. Treffen

Zum Treffen kommen erneut nur die Männer. Warum die Frauen nicht kommen, wird nicht gesagt. Einige kommen erneut etwas verspätet.

Die Veranstaltung beginnt mit einer Zusammenfassung der letzten Veranstaltung durch Realife. Herr Müller informiert darüber, dass er Dateien von Haushaltsplänen und den Internetlink zum Wohngeldrechner über die Projektmitarbeiterin des Res-

sorts an Herrn Tchassanti weitergeleitet hat. Er wird sie an die Teilnehmer weitergeben. Herr Müller verteilt Broschüren zum Bildungs- und Teilhabepakt und kommt wieder auf die Modelle der Haushaltsplanung zu sprechen.

Herr Tchassanti erklärt die geschlechtsspezifische Rollen- und Finanzverteilung in den togoischen Familien. Danach sind die Frauen für die Kindererziehung zuständig. Die Männer gehen arbeiten und verdienen den Lebensunterhalt der Familie. Die Frauen bekommen das Kindergeld und investieren dieses Einkommen nach ihrem Gutdünken in die Pflege, Erziehung und Ernährung der Kinder oder auch nicht. Die Männer müssen sich um alle anfallenden Kosten zur Versorgung der Familie, wie z.B. Miete, Strom, Heizung, Lebensmittel etc. kümmern. Diesem Familienmodell hängen die teilnehmenden Eltern überwiegend an. Geht eine Frau arbeiten, wünschen die Männer, dass sie sich mit einem Drittel ihres Einkommens an den Kosten beteiligt. Aus ihrer Tradition heraus, steht es ihnen jedoch nicht zu, ihre Frau aufzufordern, Geld in die Haushaltskasse beizusteuern. Sollten sie dies tun, kann dies ihr Ansehen als Mann schädigen. So würde z.B. schlecht über ihn gesprochen und er würde innerhalb der hiesigen Community sowie in der Herkunftsgesellschaft an Akzeptanz verlieren.

Die Ansicht der Männer konnte nicht weiter vertieft oder als möglicher Konflikt zwischen Mann und Frau geklärt werden, weil die Frauen nicht anwesend sind. Herr Müller macht deutlich, dass es wichtig ist, Wege zu finden, eine Verschuldung durch ein Missmanagement der Finanzen zu verhindern. Er empfiehlt das Mittel eines Haushaltsplans, damit die Familie einen Überblick über ihre Finanzen hat. Herr Müller beendet seinen Part mit dem Hinweis auf die Beratungsmöglichkeit für Afrikaner der Diakoniekirche, die eine Krankenschwester aus Kamerun anbietet. Bei weiteren Fragen zu Finanzen können sie auch einen Termin mit ihm vereinbaren.

Den 2. Teil der Veranstaltung übernimmt das Realifeteam.

Sie verteilen auf einem Tisch ein rundes Blatt, ein rechteckiges und vier dünne rechteckige Blätter. Die Eltern werden gefragt, was die Blätter darstellen könnten. Die Teilnehmer rätseln, was es sein könnte, z.B. Papa, Mama, Kinder und die Welt.



Realife setzt die Blätter so zusammen, dass die Eltern es unschwer als einen Menschen identifizieren können. Das Referententeam stellt die Frage, was ein Mensch braucht, um sich in der Gesellschaft zu Recht finden zu können. Die Eltern lassen sich viel Zeit mit den Antworten. Sie überlegen sehr lange und genau, bevor sie etwas sagen. Aus der Diskussion und den Eingaben der Eltern werden die verschiedenen Dinge, die ein Kind benötigt, auf die verschiedenen „Körperteile“ verteilt.

- Der Kopf = Glaube, Kultur, Werte, Tradition
- Der Körper = Bildung I, Schule Wissen
- Arm 1 = Bildung II, Erziehung
- Arm 2 = körperliche und psychische Gesundheit
- Bein 1 = Bildung III, Kompetenz, Disziplin, Regel
- Bein 2 = Bildung IV, Umgang, Ressourcen, Finanzen

Gemeinsam wird festgehalten, dass der Mensch aus vielen Teilen besteht, die miteinander und füreinander funktionieren. Es ist ein ganzes System. Jedes Körperteil hat eine Funktion, das genauso wert- und bedeutungsvoll ist wie das Andere. Das gesamte System funktioniert gut, wenn sich alle Teile gegenseitig unterstützen

und ergänzen können. Jedes Teil braucht allerdings seinen eigenen Trainer, um zu funktionieren. Der Trainer „Finanzbereich“ ist jemand Anderes als der Trainer „Bildung“. Es ist wichtig zu wissen, welcher Trainer benötigt wird.

Anhand der Karten wird verdeutlicht, dass der Mensch, wenn ein Bestandteil weggenommen wird, nicht mehr vollständig ist. Je nachdem, welcher Teil es ist, ist der Mensch nicht mehr lebensfähig. Entlang der Frage, zu welchen Schwierigkeiten das Fehlen eines Körperteils führt, entspinnt sich eine Diskussion über die Verantwortung der Eltern.

Im Verhältnis zur Schule wird die Aufgabe als Eltern vor allem darin gesehen, mit dem Lehrer der Schule ins Gespräch zu kommen, um mit ihm zusammen eine Lösung herbeizuführen.

Die Frage nach der Vorrangigkeit der Markenkleidung gegenüber der Anschaffung eines Fernsehens, wird sehr klar zu Gunsten des Fernsehers beantwortet. Der Fernseher sei für die ganze Familie und es wird erwartet, dass das Kind dies so akzeptiert. Es findet eine Diskussion über erzieherische Methoden statt, um einen Kind etwas begreiflich zu machen. Dabei wird auch über Gewalt als Mittel zur Erziehung gesprochen, über die gesellschaftliche Sicht und gesetzliche Lage in Deutschland dazu.

Die Väter erklären, dass sie von ihren Kindern nicht so einen Druck hätten, dass diese alles wollen. Sie seien so erzogen, dass sie schnell zu einem Kompromiss finden. Als Eltern müssten sie hierfür mehr zusammenhalten und zusammenarbeiten. Deshalb soll der eine Elternteil auch „Nein“ sagen, wenn der Andere es getan hat. Das Referententeam schließt dieses Treffen, in dem sie hervorheben, dass sie von den Teilnehmern lernen und die Teilnehmer von ihnen lernen können. Optimal sei es, wenn sie sich alle zusammentun, um das Beste von allem und jedem zu lernen und so einen gemeinsamen Weg für Lösungen zu finden.

Reflexionsgespräch

Alle beteiligten Akteure sehen die Notwendigkeit, den Eltern zu vermitteln, dass sie durch eine andere Art der Erziehung ihre Position in der Familie nicht verlieren.

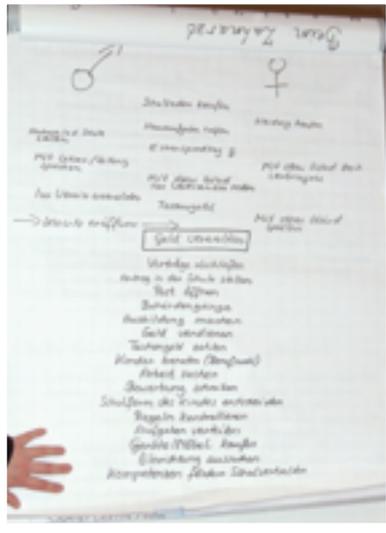
Es wird wichtig sein, die Eltern weiter über die rechtlichen Konsequenzen aufzuklären, wenn bei der Erziehung Gewalt angewendet wird. Es muss bedacht und geklärt werden, wie sie das Kindeswohl verstehen. Geht es über das Materielle (Schöne Kleider, Schuhe, Hausaufgabenhilfe ...) hinaus? Können sich die Eltern auch auf die Bedarfe der Psyche des Kindes einlassen?

Beim nächsten Treffen soll das Thema „Was ist elterliche Verantwortung“ im Fokus stehen. Methodisch soll es durch den Austausch über die Fähigkeiten des Einzelnen bearbeitet werden. Die Eltern sollen ihre eigenen Kompetenzen wie einen Werkzeugkasten entwickeln und mitnehmen, gefüllt auch mit pädagogischen Begriffen. Herr Müller ist an dem weiteren Verlauf sehr interessiert und möchte in den nächsten Veranstaltungen dabei sein. Alle sind einverstanden.

4. Treffen

Es erscheinen wieder alle Männer zum Treffen, allerdings mit einer Stunde Verspätung. Eine plausible Erklärung wird nicht vorgebracht, sondern nur, dass sie aufgehalten worden sind.

Wie vorgesehen wird die Verantwortung der Eltern thematisiert. Aufgeteilt in die Aufgaben der Frau, Aufgaben des Mannes und Aufgaben von Beiden werden die Verantwortlichkeiten in den Familien der togoischen Elterngruppe in Deutschland auf einer Flipchart festgehalten. Die Eltern nennen und erklären den Referenten die Aufgaben und ihre Verteilung zwischen Mann und Frau in ihren Familien. Die Erklärungen und Diskussionen sind sehr lebendig. Es ist den Eltern ein Anliegen, den anderen Beteiligten erkennbar und verständlich zu machen, wie es bei ihnen ist. Gleichzeitig wird die Aufgabenaufteilung überdacht und partiell infrage gestellt.



Das Referententeam betont die Erziehungsverantwortlichkeit von Eltern gegenüber ihren Kindern und die gemeinsame Verantwortung, die die Eltern tragen. Die Eltern erreichten ihre Kinder am besten durch stetige Kommunikation. Sie weisen daraufhin, dass Eltern bei Problemen Unterstützung von Erziehungsberatungsstellen, ambulanten Angeboten wie z.B. Realife oder dem Jugendamt erhalten können.

Reflexionsgespräch

Herr Tchassanti macht das Problem deutlich, dass durch die zumeist geringe Bildung und Verständnismöglichkeiten ihrer Frauen bestehe. Viele von ihnen würden das Schulsystem in Deutschland nicht durchschauen. Sie wüssten meist nicht, was die Kinder benötigen, um in der Schule weiter kommen zu können. Ihnen fehle das Wissen, um die Bedürfnisse des Kindes zu erkennen und auf sie zu reagieren. Sie könnten weder einschätzen, was eine Hauptschule ist, noch wie sie sich an der

Entwicklung und Förderung ihres Kindes beteiligen können.

Das Referententeam findet, dass insgesamt inzwischen alle Eltern offen und klar über ihr Problem sprechen. Die Eltern haben sehr lebendig, interessiert und aktiv mitgearbeitet. Dadurch konnten sie viele Einblicke gewinnen und Klarheit über offenen Fragen aus den vergangenen Treffen erlangen.

Bei der heutigen Veranstaltung kam das Gefühl auf, als ob die Veranstaltung nie zu Ende gehen würde. Alle Beteiligten waren von der Diskussion so gefesselt, dass keiner gegangen wäre, wenn weiter gemacht worden wäre.

Herr Tchassanti wird darauf angesprochen, warum die Frauen nicht erscheinen. Er gibt an, dass die Frauen an einer Veranstaltung mit den Männern nicht teilnehmen möchten. Traditionell ergreifen Frauen in einer Öffentlichkeit nicht das Wort, wo die Männer dabei sitzen. Die Frauen sind von einer Frau, die beim ersten Treffen dabei war, über das Thema informiert worden. Sie haben Angst, dass sie das Kindergeld an den Mann wieder abgeben müssen. Sie sind nicht daran interessiert, ihr erkämpftes Geld wieder zu verlieren. Zum Besuch einer Veranstaltung könnten die Frauen nur bewegt werden, wenn eine Behörde sie einlädt und informiert.

5. Treffen

Die Veranstaltung beginnt mit einer Zusammenfassung der letzten Veranstaltungen durch das Referententeam. Schwerpunktthema des letzten Treffens soll die Rollenverteilung in der Familie sein. Beabsichtigt ist ein Vergleich der Rollenverteilung im Herkunftsland mit der Rollenverteilung, die die Eltern in Deutschland praktizieren. Schrittweise soll dabei den Vätern vermittelt werden, wie das Erziehungssystem in Deutschland aussieht und ermittelt werden, ob sie damit etwas anfangen können. Die Rollen- und damit verbundene Machtverteilung in den Familien wird jeweils auf Flipcharts visualisiert.

Rollenverteilung der togoischen Familien im Herkunftsland:

Die Entscheidungen in der Familie trifft einzig und allein der Mann. Er hat die 100%-ige Verantwortung über die Verwaltung der Finanzen der Familie. Die ab-

solute Macht/Autorität hat der Mann. Die Position, die er hat, verschafft ihm die Anerkennung der ganzen Familie. Die Frau wird vor vollendete Tatsachen gestellt und hat die Entscheidungen ihres Mannes zu akzeptieren.

Rollenverteilung der togoischen Familien in Deutschland:

Ein Teil der Finanzen geht an die Frau, nämlich das Kindergeld. Diesen Teil des gesamten Familieneinkommens besitzt nun die Frau. Der Mann verliert einen Teil seiner Kontrolle über die Finanzen. Somit gibt er einen Teil seiner Macht ungewollt an seine Frau ab.

Die Männer betonten, wie ungerecht sie es finden, dass die Frauen ihnen diesen Anteil weggenommen haben. Das deutsche System wäre zu frauenfreundlich und würde den Frauen zu viel Macht einräumen. Es wird der Frage nachgegangen, wie der Verlust von Macht bzw. Autorität ausgeglichen werden kann. Dafür werden die verschiedenen Formen von Macht vorgestellt.

Legale Macht/Autorität

Bürgermeister, Polizei, Behörde, Lehrer

Sie gründet in Demokratien auf Wahlen, Gesetzgebung, Rechtsprechung, Transparenz.

Macht/Autorität durch Belohnung

Lohnerhöhung, Lob, Aufmerksamkeit (materiell/Immateriell)

Chef, Lehrer, Eltern

Macht durch Zwang:

Anwendung von Gewalt, Verbreitung von Angst, Gehorsam verschaffen

In Diktaturen, autoritären Systemen

Macht durch Identifikation:

Vorbild, Charisma

Fähigkeit, andere Menschen zu gewinnen, ein Gefühl der Verbundenheit hervorzurufen – z.B. Mutter Theresa. Diese Macht basiert auf dem Charisma des Machtinhabers.

Macht durch Wissen:

Kompetenzen, Erfahrungen, Fähigkeiten

In der Diskussion weisen die Männer das Verhalten der Frauen als Macht durch Zwang aus. Die Frauen verschafften sich Vorteile durch Zwänge und Drohungen an dem Mann. Die Männer bewerteten dies als sehr negativ. Die Frauen würden ihre Interessen vor die der Familie stellen. So würden sie das ganze Kindergeld und im Falle einer geringfügigen Beschäftigung ihr Einkommen für sich behalten.

Damit würden sie sich nicht an den Ausgaben der Familie beteiligen. Kommt der Mann seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nach, drohen sie dem Mann damit, sie zu verlassen. Sie verlangen, dass die Männer sich an den Bildungskosten der Kinder beteiligen.

Ihre eigene Machtausübung definieren sie nicht mit dieser negativen Form der Macht. Wenn sie Macht in der Familie ausüben, dann im Sinne des Schutzes der Familienmitglieder.

Ein Modell wird aufgestellt, nach dem die Frauen dazu bereit sind, sich mit ihrem Geld zu 50% an den Kosten der Familie zu beteiligen.



Die Referenten fragen nach, was das bedeuten würde. Wie würde es sich auf die Machtverhältnisse in der Familie auswirken? Sie fragen weiter, ob es nach dem dargestellten Modell über die Verteilung der Finanzen irgendwelche Probleme aus der Sicht der Väter gibt?

Nur ein Vater findet den Vorschlag gut. Alle Anderen sehen das Problem, ihr Ansehen zu verlieren.

Die Referenten führen aus, dass der Mann zwar auf einen Teil seiner Macht verzichten müsste, aber auch seine Verantwortung teilen könne. Die Frau erhalte ein Mehr an Verantwortung, er bekomme von ihr Unterstützung. Das im Kurs erworbene Wissen könnte ihnen helfen, souverän mit solch einer partiellen „Machtabgabe“ umzugehen. Sie könnten sie durch andere Kompetenzen ersetzen, wie z.B. mit dem Wissen um Haushaltsplanung.

Im Gespräch wird deutlich, dass einige Frauen das System in Deutschland doch verstehen. Sie wollen sich nicht darauf einlassen, weil ihnen das Vertrauen fehlt. Die Männer zeigen Verständnis für das Verhalten der Frauen, weil auch die Männer sich nicht immer korrekt verhalten würden.

Die Männer haben das Problem, wie sie den Frauen mitteilen sollen, was sie in den Treffen über Finanzen gelernt haben, denn die Ehepaare sprechen darüber nicht miteinander. Es würde ihrer Meinung nach die Probleme in der Familie verschärfen, wenn sie anfangen würden, mit den Frauen über Finanzen zu sprechen. Die Frauen würden es als eine Gefahr für sich sehen, dass sie Aufgaben und Verantwortlichkeiten des Mannes übernehmen sollen. Es werden Konflikte befürchtet, in denen die Frauen drohen könnten, sie zu verlassen. Die Männer möchten ihre Frauen nicht verlieren.

Es wird nach einer Lösung gesucht. Die Männer überlegen 2 Lösungen

1. Die Situation akzeptieren, wie sie ist
2. Eine Männerrevolution

Die 1. Lösung würde bedeuten, dass der Mann unzufrieden wird, weil er alles runterschlucken muss.

Die 2. Lösung würde dazu führen, dass die Frau die Scheidung einreicht.

Insofern ist keine der Lösungen attraktiv. Aus dem Kreis der Männer kommt ein

3. Lösungsvorschlag: Mann und Frau sollten aufeinander zugehen.

Das Referententeam greift den Gedanken auf und betont, dass die Kommunikation miteinander, eine Annäherung ermöglicht, um mehr Aufgaben gemeinsam auszuüben, z.B. das Geld zusammen zu verwalten.

Die Männer sehen sich außerstande, solche Veränderungen alleine herbei zu führen. Sie wünschen eine Unterstützung durch die hiesigen Behörden, damit auch ihre Frauen über die Verteilung der familiären Finanzen und über die gemeinsame erzieherische Rolle der Eltern aufgeklärt werden.

Reflexionsgespräch

Herr Tchassanti teilt mit, dass die Veranstaltung bei den Vätern sehr gut angekommen ist. Er bedauert, dass so etwas nicht früher stattgefunden hat. Er gibt an, dass zurzeit Reflexionen der Väter darüber stattfinden, wie sie ihre Kinder besser unterstützen können. Es ist allerdings ein Prozess für die Väter, der für sie mit Zeit und Geduld verbunden ist.

Er erwähnt nochmals die Ängste der Männer, die Frauen über ihre Finanzen aufzuklären. Der Mann hält traditionell sein Einkommen gegenüber seiner Frau geheim. Herr Tchassanti findet es besser, dass die Verwaltung des Kindergeldes in den Händen der Frauen bleibt. Seiner Meinung nach kümmern sie sich besser um die Bedürfnisse der Kinder. Man muss sie allerdings aufklären, dass sie das Geld in die Bildung der Kinder investieren sollen. Die Männer würden teilweise das Geld nicht gut verwalten.

Inzwischen haben einige Männer – trotz der im Kurs geäußerten Bedenken – erste Gespräche mit ihren Frauen geführt und davon berichtet, was im Kurs besprochen und diskutiert wurde.

Er entschuldigte sich dafür, dass einige Väter sich zurückgehalten haben. Dies liege daran, dass sie der deutschen Sprache nicht so mächtig sind und nicht mitdiskutieren konnten. Nur 4 bis 5 Väter verstehen die deutsche Sprache. Die Botschaft und die Ergebnisse der Veranstaltungen wird er den anderen Vätern in deren Muttersprache oder in Französisch übersetzen. Manche Väter, die nicht gut Deutsch

können, sind gar nicht erst gekommen, weil sie es nicht angebracht finden, in den Veranstaltungen nur dazusitzen und nicht an den Gesprächen teilnehmen zu können.

SICHERHEIT IM UMGANG MIT PUBERTÄT

DER VEREIN

Aus dem Ergebnis der Bedarfsanalyse mit dem Elternverein 3x3 resultiert der Auftrag für das Angebot „Sicherheit im Umgang mit Pubertät“. Frau Zuskova ist Vereinsvorsitzende. Mit ihr werden alle Gespräche geführt und sie ist an der Umsetzung beteiligt.

Der Elternverein 3x3 wird 2009 von Menschen aus Ländern des russischsprachigen Raums gegründet und widmet sich der Förderung der Integration, Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Bisher konzentrierten sie ihre Aktivitäten auf den Schwerpunkt Bildung. Frau Zuskova wie weitere Mitglieder des Vereins haben selbst eine im Herkunftsland erworbene psychologische und/oder pädagogische Ausbildung.

DAS ERSTGESPRÄCH

Im Erstgespräch wird das Komm-In Projektvorhaben vorgestellt und nach den Erziehungsthemen gefragt, die die Eltern des Vereins beschäftigen. Frau Zuskova will die Fragestellung zunächst in ihrem Verein besprechen und dann eine Rückmeldung geben.

Eine Woche später legt sie einen sehr umfangreichen Katalog an Erziehungsfragen und entsprechendem Beratungs- und Bildungsbedarf der Elternschaft ihres Vereins vor. Das Spektrum reicht entlang der Bildungskette von der Frühförderung über alle

Schulaltersphasen bis hin zu Pubertät, Berufswahl und Familienplanung. Aus diesem breiten Spektrum werden in Abstimmung mit dem Verein die Themenkomplexe gewählt, die nicht durch die Regelangebote der RAA Wuppertal, wie z.B. Informationen zum Schulbesuch, abgedeckt werden können bzw. Fragestellungen beinhalten, für die keine hinreichend große Gruppe von Eltern zusammen kommt.

Es bleiben das Thema AD(H)S (Aufmerksamkeitsdefizit- und (Hyperaktivitäts-) -syndrom) und im Kontext „Andere Länder- Andere Sitten“ Erziehungsfragen einer Gruppe von 12 Eltern mit Kindern in der Pubertät.

Seitens des Vereins wird insbesondere die Schwierigkeit betont, als Zugewanderte ihre Rolle als Vorbilder und kompetente Ratgebende auszuüben, weil sie sich mit den Verhältnissen in Deutschland nicht so gut auskennen ebenso wie von den eigenen Kindern als Solche wahrgenommen und akzeptiert zu werden.

RECHERCHE UND AUSWAHL DES ANBIETERS

Das Thema Pubertät erscheint hier zum zweiten Mal als Thema. Wie bereits unter „Pubertät bei Jungen und Mädchen“ geschildert, wird dies zum Anlass genommen, ein deutschsprachiges Angebot und eins mit muttersprachlicher Kompetenz durchzuführen.

Da es nur ein muttersprachliches Angebot im Feld der Erwachsenenbildung im russischsprachigen Bereich in Wuppertal gibt, das nicht explizit die Pubertät umfasst und mit Frau Zuskova und Frau Langosch zwei psychologisch und pädagogisch ausgebildete Vereinsvertreterinnen teilnehmen, denen eine fachsprachliche Übermittlung zugetraut wird, trifft das Lenkungssteam die Entscheidung, das ausschließlich deutschsprachige Angebot beim Elternverein 3x3 durchzuführen.

Der einzige Regelanbieter, der konkrete Angebote zum Thema Pubertät entwickelt hat, ohne explizite Ausrichtung auf Eltern mit Migrationshintergrund ist „das Jugendhilfe-Team Wuppertal“. Sie hatten bereits im vorherigen Komm-In Projekt engagiert mitgewirkt. Auf Anfrage erklärten sie sich erneut bereit, ihr Konzept unter den geänderten Vorzeichen des aktuellen Projektes auf den Prüfstand zu stellen, da wo nötig zu überarbeiten und weiter zu entwickeln.

Die Projektmitarbeiterinnen entdecken bei ihrer Recherche das Wuppertaler Forum ADS/ADHS, eine Selbsthilfegruppe im Bergischen Städtedreieck Wuppertal, Remscheid, Solingen. Auf Nachfrage sind sie bereit, ein Seminar zum Thema anzubieten. Nach Rücksprache mit dem Verein wird die Durchführung des Seminars abgesagt, weil es für den Verein nicht leistbar ist, zwei Angebote parallel mit zu organisieren, durchzuführen, die Eltern zu aktivieren und die Nachgespräche im Verein zu führen.

AUSGESTALTUNG DES ANGEBOTES

Basis der Vorgespräche ist das Konzept „Hilfen für ELTERN pubertierender Jugendlicher“, des Jugendhilfe-Team Wuppertal, das ursprünglich mit dem Bezirkssozialdienst des Jugendamtes entwickelt und im voran gegangenen Komm-In Projekt für bildungsferne Eltern in einer multikulturellen Elterngruppe modifiziert wurde. Das ursprüngliche Konzept wurde unter anderem dahingehend modifiziert, dass gleich zu Beginn seitens des Jugendhilfe-Team ein Vortragsteil eingebaut wurde, um den Erwartungen der Eltern auf Information und Erkennen ihrer Kompetenz als Fachleute zu entsprechen. Zudem legt das Jugendhilfe-Team bei den interkulturell ausgelegten Kursen mehr Aufmerksamkeit darauf, zunächst zu verstehen, wie die ggfs. kulturell anders gelagerten Vorstellungen, Hintergründe und Erwartungen der Eltern sind.

Thematisch enthält das Konzept die Abschnitte

- Was ist Pubertät? Informationen zum Thema
- Freiheit zur Erziehung- Zehn Säulen der Erziehung
- Einigkeit in der Erziehung
- Gute Gespräche führen
- Beispiele typischer Konflikte im Alltag

In einem gemeinsamen Vorgespräch mit dem Projektteam, dem Anbieter und dem Verein werden die Erwartungen des Vereins durch ein Kennlernen der Referenten weiter konkretisiert.

Dieses Vortreffen sind für Referentin/der Referent ein Mittel, um sich auf die kulturellen Prägungen, Vorstellungen und Erwartungen der Eltern einstimmen zu können.

Folgende Ziele des Elternangebotes werden gemeinsam festgehalten

- Information über die Entwicklungsphase „Pubertät“ und ihre Herausforderungen
- Abbau von Ängsten
- Eltern in ihren Erziehungskompetenzen fördern
- Eltern den Druck nehmen, dass sie viel falsch machen
- Eltern können ihr Verhalten verändern, was Auswirkungen auf das Handeln und die Beziehung zu ihren eigenen Kindern hat

Zu den Inhalten und Methoden des Angebotes sollen gehören

- Vorstellung des Themas Pubertät und ihre Herausforderungen insbesondere im Kontext von Migration
- Erwartungen der Eltern abklären und in den Themenplan aufnehmen.
- Erziehen mit Erziehungskonzepten und -vorstellungen, die sich zu denen in Deutschland unterscheiden
- anonyme Beispiele wählen, bevor man die persönliche Ebene der Eltern thematisieren kann
- flexible Gestaltung der Inhalte, damit die Eltern sich in ihrer Lebenslage und in ihren konkreten Erziehungsfragen angesprochen fühlen
- hohe Wertschätzung aller elterlichen Bemühungen, damit sie nicht entmutigt werden
- Handlungsstrategien: Wie kann ich möglichst „gelassen“ mein Kind durch diese Entwicklungsphase begleiten?
- Was bedeutet das Verhalten, die Reaktion eines Kindes in der Pubertät? Wie sollte man mit dem Kind umgehen?
- Nach der Gruppeneinheit, soll es das Angebot der individuellen Beratung geben.
- Das Angebot soll auf Deutsch durchgeführt werden.
- Übersetzung wird durch die Vereinsvertreterinnen sicher gestellt.

Der organisatorische Rahmen beinhaltet

- Der Verein lädt die Eltern zu den Elterntreffen ein.
- Es finden 6 aufeinanderfolgende Elterntreffen von 1,5 Stunden statt.
- Als Veranstaltungsort werden vom Verein die zentral gelegenen Räumlichkeiten der City-Kirche Barmen gewählt, zu dem er gute Kontakte hat
- Eine Kinderbetreuung ist bei diesem Abendangebot nicht notwendig.
- Eine Projektmitarbeiterin des Ressorts beobachtet und begleitet die Umsetzung

UMSETZUNG DES ANGEBOTS

15 Eltern, davon 11 Frauen und 3 Männer, nehmen insgesamt an dem Angebot teil. Nach den ersten beiden Treffen findet ein Wechsel der Projektmitarbeiterinnen des Ressort Zuwanderung und Integration für die Beobachtung und Begleitung des Angebots statt.

1. Treffen

2 Elternvertreterinnen des Vereins übernehmen die Übersetzungsfunktion. Die Projektmitarbeiterin des Ressort erläutert den Rahmen und die Zielsetzung des Gesamtprojektes „Interkulturelle Erziehungskonzepte³ - wenn Eltern, Migrantenorganisationen und Erziehungsprofis zusammenarbeiten". Anschließend stellt das Jugendhilfe-Team sich und seine Arbeit vor. Die Eltern werden aufgefordert, sich und ihre Familien vorzustellen.

Als thematischen Einstieg in die Seminarreihe zieht das Jugendhilfe-Team einen Vergleich zwischen der Pubertät - früher und heute. Zur Veranschaulichung der Schwierigkeiten, die die Pubertät mit sich bringt, wird ein Kaktus heran gezogen, den das Referententeam mitgebracht hat.

Daran anschließend folgt ein Vortrag über die Entwicklungsphasen der Pubertät.

Die Eltern hören konzentriert zu. Es ist für sie interessant, dass viele Probleme „normal“ und verbreitet sind. Die Eltern bestätigen aus ihren Erfahrungen die Inhalte des Vortrages. Sie bleiben dabei auf der allgemeinen Erfahrungsebene. Zum Abschluss werden die Folgetermine festgehalten.



Reflexionsgespräch

Das Jugendhilfe-Team meldet zurück, dass die Atmosphäre sehr gut ist, der Verein die Räumlichkeiten und Gestaltung sehr gut organisiert hat.

Frau Zuskova, als Elternvertreterin freut sich, dass alle Eltern so offen erzählt haben. Die kulturellen Aspekte sind ihres Erachtens alle berücksichtigt worden. Die Referenten konnten schnell einen Kontakt zu der Elternrunde aufbauen und viele Beispiele liefern.

Die Projektmitarbeiterin teilt ihre Überraschung mit, dass einige Teilnehmer/innen ältere Kinder haben, die über 18 Jahre alt sind, da sich das Angebot an Eltern mit pubertierenden Kindern richtet. Irritiert wird angesprochen, dass auch einige Großeltern anwesend sind.

Frau Zuskova erwidert, dass in Russland die Pubertät länger geht. Die Eltern sind über das Jugendalter hinaus mit den Problemen ihrer Kinder konfrontiert, beschäfti-

gen sich mit ihnen, unterstützen sie. Viele leben zusammen in einem Haushalt. In den Herkunftsländern ist es selbstverständlich, dass sich die Großeltern an der Erziehung der Kinder beteiligen. Sie versorgen und kümmern sich, während die Eltern arbeiten gehen. So ist es auch bei den Großeltern, wenn sie in Deutschland sind. Sie müssen sich mit den Fragen der Pubertät ihrer Enkel genauso auseinandersetzen wie die Eltern. Die Uhrzeit wird um 30. Minuten verschoben, damit die Eltern nicht so unter Zeitdruck stehen.

2.Treffen

Zu diesem Treffen kommt eine neue Teilnehmerin hinzu, die in die Gruppe eingeführt wird.

Das Jugendhilfe-Team arbeitet bei diesem Treffen verstärkt mit Fallbeispielen, die mit den Eltern gemeinsam besprochen werden. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind sehr aufmerksam. Die Fallbeispiele ermöglichen den Eltern aus der persönlichen Distanz und dennoch nah an realen Problemen, Ideen und Vorschläge einzubringen, wie Konflikt mit pubertierenden Jugendlichen gelöst werden können. Sie melden sich zahlreich zu Wort.

Das Thema Schule und Bildungswege wird von den Eltern angesprochen. Ein für sie offenbar sehr zentrales und wichtiges Thema. Die Eltern sind sehr bildungsorientiert. Sie fragen nach, wo sie sich über eine Schule für ihr Kind erkundigen können, was zu tun ist oder wohin sie gehen können, wenn das Kind bei der schulischen oder beruflichen Orientierung Unterstützung benötigt, welche Schulen bzw. Bildungswege zu welchem Abschluss führen.

Reflexionsgespräch

Die Arbeit an den konkreten Fallbeispielen wird von Frau Zuskova als sehr positiv gewertet. Die Beispiele haben den Eltern die Möglichkeit geboten, an Problemen zu arbeiten, sich Lösungen zu überlegen und Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren, ohne den Verdacht auf eine evtl. Problematik bei sich selbst offenbaren zu müssen oder zu wecken.

3.Treffen

Eine neu hinzugekommene Mutter stellt sich im Verlauf des Abends als „Gasthörerin“ heraus. Sie ist Grundschulleiterin und unterstützt den Verein fachlich. Sie hat in Bezug auf das Thema einen erhöhten Eigenbedarf an Beratung bzw. Coaching bezüglich ihrer Probleme mit ihrem pubertierenden Sohn.

Wie beim letzten Elterntreffen sollen konkrete Fallbeispiele bearbeitet werden, um die Themen rund um Pubertät zu reflektieren sowie die Möglichkeiten und Arbeitsweise erzieherischer Hilfe darzustellen.

Ein Fall aus der Jugendhilfe sowie die Situation der oben genannten Mutter werden umfangreich erörtert. Die Diskussion des Jugendhilfefalls bleibt auf einer unpersönlichen Ebene, entwickelt sich zum Austausch über gesellschaftliche Umstände.

Die Diskussion geht über in die Besprechung des Einzelfalls der Mutter. Die Besprechung nimmt sehr viel Raum ein. Sie konzentriert sich mit der Zeit immer mehr auf die Mutter und die Fachleute. Die anderen Eltern beteiligen sich nur noch vereinzelt. Das Referententeam beendet schließlich die Diskussion und überführt sie in einen Vortrag über gute Gesprächsführung. Ein Leitfaden für gute Gespräche wird vorgestellt und diskutiert. Die Anregungen wie z. B. „sich Zeit nehmen, etwas zu naschen hinstellen, nicht mit allen Themen auf einmal ankommen“ sind für die Eltern praktisch, können sie gut nachvollziehen und annehmen.

Reflexionsgespräch

Dieses Elterntreffen war verstärkt mit theoretischem Input gefüllt. Alle sind sich einig, dass das Fallbeispiel der „neuen“ Mutter zu viel Raum eingenommen hat. Die Diskussionen sind an manchen Eltern vorbeigegangen. Für die Problematik der Mutter wäre eine Einzelfallberatung notwendig.

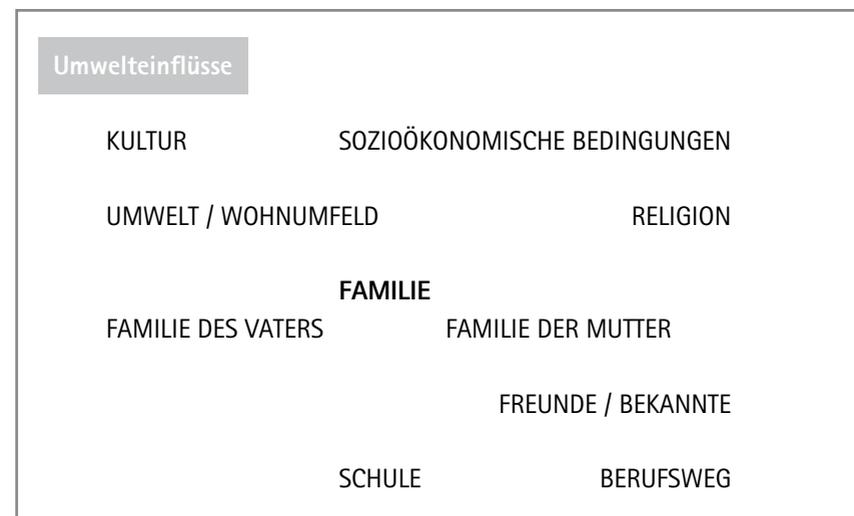
4.Treffen

Zum 4. Treffen erscheinen 6 Eltern. Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind entschuldigt. Ein Kind muss betreut werden. Unter den Eltern ist ein neues Elternpaar, das durch einen Vater des Vereins im Integrationskurs angesprochen und zur Teilnahme an dem Angebot gewonnen werden konnte. Die Eltern haben ihren 5-jährigen Sohn zum Treffen mitgebracht. Frau Zuskova übernimmt kurzfristig die Kinderbetreuung.

Das Jugendhilfe-Team stellt die Fragen in den Raum

- Wie können Eltern Probleme gelassen angehen?
- Was wirkt auf Familien ein?
- Was prägt die Erziehung und das Erziehungsverhalten?

Gemeinsam mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen werden Einflussfaktoren auf die Familien gesammelt und diskutiert.



Es wird über die Unterschiedlichkeit von „Vaterrolle gleich konsequent und hart“ sowie „Mutterrolle gleich nachgiebig und weich“ diskutiert. Es zeigt sich, dass diese Aufteilung der Realität nicht standhält, da es sich in allen beteiligten Familien anders verteilt. Es wird die Wichtigkeit herausgearbeitet, dass sich beide Elternteile in ihrer Verschiedenheit anerkennen und respektieren. Diese Einigkeit ist bei der Erziehung in allen Alters- und Entwicklungsstufen grundlegend wichtig.

Im Laufe der Sitzung bringt das neue Elternpaar seine eigene Problematik „Mobbing im Kindergarten“ ein. Diesbezüglich werden Beratungsmöglichkeiten etc. ausführlich besprochen. Alle Teilnehmer/innen nehmen sehr aktiv an der Diskussion und Unterstützung der Familie teil.

Reflexionsgespräch

Die neuen Eltern sind sehr gut in die Gruppe aufgenommen und vom Jugendhilfe-Team in das Angebot integriert worden.

Im Vergleich zum letzten Treffen, in dem viele Eltern aufgrund der Präsenz der Schulleiterin und der sehr fachlichen Diskussion „verstummt“ sind, ist dieses Treffen und die Diskussionen sehr lebhaft. Alle Eltern konnten und haben sich an den Gesprächen und Diskussionen beteiligt.

Die Eltern beginnen immer mehr Vertrauen zu fassen, sich auf die Gruppe einzulassen und offener zu sein. So wird beispielsweise deutlich, dass einige Eltern verstärkt Probleme mit dem „Loslassen“ ihrer Kinder haben. Das Jugendhilfe-Team will das Thema in der letzten Sitzung gezielt aufgreifen.

5.Treffen

Zum Treffen erscheinen mit 7 Eltern wieder etwas mehr Teilnehmer/innen. Nach einer kurzen Rückmeldung der Eltern zu ihrem Fall vom letzten Mal – Mobbing im Kindergarten – werden abschließend für sie weitere Lösungswege aufgezeigt.

Das Referententeam führt mit der Frage „Wer übernimmt welchen Part in der Erziehung? die Eltern durch den Themenkomplex „Regeln, Konsequenzen und Strategien in der Erziehung“. Als Gesprächsgrundlage dient ein Hand-out zu den 10 Säulen der Erziehung.

Im Ergebnis wird zusammen mit den Eltern festgehalten, dass

- Eltern und Kind in jeder Entwicklungsstufe neue Regeln aushandeln müssen
- Regeln einsehbar und die Zusammenhänge erkennbar sein sollten
- Regeln sich nicht willkürlich ständig verändern dürfen
- Eltern den stetigen Dialog mit ihrem Kind suchen
- Verbote auch zurückgenommen werden können, ohne dass Eltern ihr Gesicht verlieren

- die Vorbildfunktion der Eltern wichtig ist.
- Pubertät eine Art „zweite Geburt“ ist, in der die Kinder eine andere Sicht auf die Eltern bekommen

Zum Abschluss des Treffens wird jedes Elternteil aufgefordert zu benennen, auf was sie bei ihrem Kind, ihren Kindern besonders stolz sind. Es ist spürbar, dass diese Frage, die Sicht der Eltern verändert. Das Gespräch mit den Eltern öffnet sich, alle Eltern bringen sich ein.

Reflexionsgespräch

Gemeinsam wird rekapituliert, dass an allen vergangenen Treffen durchschnittlich und konstant ca. 8 Eltern teilgenommen haben.

Frau Zuskova und die Projektmitarbeiterin des Ressorts weisen daraufhin, dass die Wahl der deutschen Sprache als Durchführungssprache die Übersetzung der Fachbegriffe notwendig macht. Es scheint sinnvoll, diese vor dem Vortrag zu übersetzen und am Flipchart und bei den Arbeitsblättern zweisprachig abzubilden.

Der Verein erklärt, dass 2 Teilnehmerinnen den Kurs abgebrochen haben, da sie sich, auch mit der Übersetzung durch die Multiplikatorinnen, nicht hinreichend in der Lage gefühlt haben, den Gesprächen zu folgen und sich aktiv in die Diskussionen einzubringen. Für die Zukunft möchte der Verein die Möglichkeit klären, mit einem Tandem aus Referenten mit deutscher Sprache und Herkunftssprache zu arbeiten, um so Kompetenzen miteinander zu verknüpfen.

Das Jugendhilfe-Team macht deutlich, wie wichtig aus ihrer Erfahrung der Verein als Brücke zu den Eltern ist. Im Vergleich zur multinationalen Gruppe von Eltern im letzten Komm-In-Projekt, konnten sie vorbereiteter und gezielter auf die kulturellen Besonderheiten und die konkrete Lebenswelt der Eltern eingehen.

Das Jugendhilfe-Team betont, dass sich bei dieser Elterngruppe die Möglichkeit der Arbeit mit Eltern als Paar als besonders günstig erweist. So kann die gemeinsame Erziehungsverantwortung im Austausch mit Beiden besprochen werden.

Im Verlauf des Angebotes entwickeln die Eltern immer mehr Vertrauen und bringen

sich aktiv ein. Sie berichten zunehmend aus ihrem eigenen Erziehungsalltag. Besonders die Abschlussfrage dieses Treffens führt dazu, dass sich alle Eltern beteiligen.

6. Treffen

Am letzten Elterntreffen nehmen 9 Eltern teil. Begonnen wird hier mit der Frage des letzten Treffens „Was macht Ihnen an Ihrem Kind Freude? Auf was sind Sie stolz?“. Die Eltern berichten und es zeigt sich in den Gesprächen, dass diese Frage bei Allen den Umgang und die Kommunikation mit dem eigenen Kind verändert, verbessert hat. Alle sind sehr beteiligt. Selbst die bis zu diesem Termin ruhigste und zurückhaltendste Teilnehmerin äußert sich ausführlich und emotional sichtlich bewegt.

Für den nachfolgenden Vortrag weist das Referententeam daraufhin, bei Verständnisproblemen frühzeitig nachzufragen.

Sie rekapitulieren die Themen der letzten Sitzungen:

1. Grundlagen der Erziehung: nochmals die 10 Säulen der Erziehung
2. Eltern-Kind-Konflikte in der Pubertät
3. Loslassen- Was bleibt den Eltern, wenn die Kinder gehen?

Stark diskutiert wird die 5. Säule der Erziehung „Förderung“. Kinder und Jugendliche brauchen Strukturen und Zuverlässigkeit, sowie die Förderung aller ihrer Talente und Interessen.

Fragen, die von den Eltern aufgeworfen werden, sind unter anderem:

- Welche Fördermöglichkeiten gibt es für Eltern, die als Zuwanderer nach Deutschland gekommen sind?
- Sind die Fördermöglichkeiten ausreichend?
- Sind die Möglichkeiten der Förderung im Herkunftsland unter Umständen besser oder umfangreicher?

Es folgen Berichte der einzelnen Eltern. Diese sind in dem Elternverein besonders bildungsorientiert und teilweise vom System hier oder von den eigenen Kindern enttäuscht. Die Diskussion zu diesem Thema findet verstärkt auf Russisch statt.

Im weiteren Verlauf der Diskussion werden Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit und zu wenig Zeit für die Familie als Konfliktherde benannt und der Umgang damit diskutiert.

Die Eltern halten schließlich für sich gemeinsam fest, dass es wichtig ist, stets in den Dialog mit dem Kind zu gehen. Es sollten nicht alle Konflikte gleichzeitig angegangen werden, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren. Diese gemeinsame Feststellung der Eltern führt zu einer sichtbaren Erleichterung.

In der Gesprächsrunde wird von den Referenten ein zum Thema „Loslassen“ ausgeteilter Zeitungsartikel bearbeitet und vertieft.

Es wird diskutiert, was passiert, wenn die Kinder das Haus verlassen. Frau Zuskova weist daraufhin, dass die Mutter- und Vaterrolle für Einige das einzig Bleibende ist, weil sie nach der Zuwanderung keinen beruflichen Anschluss gefunden haben. Es wird besprochen, wie wichtig gemeinsame Unternehmungen als Paar, Hobbies und die Pflege eines Freundeskreises sind.

Die Eltern bringen sich zum Ende immer stärker aktiv ein. Sie vermitteln, dass sie sich in Erziehungsfragen gestärkt und bestätigt fühlen.

Im Anschluss an das mündliche Feedback werden schriftliche Fragebögen mit den Eltern ausgefüllt.

Reflexionsgespräch

Alle Beteiligten sind mit dem Verlauf des Angebotes zufrieden und die Zusammenarbeit wird auf Seiten des Vereins und des Anbieters als sehr offen und konstruktiv bewertet.

Abschließend werden gemeinsam der Rahmen der Projektbörse und die Darstellung des Elternangebotes besprochen.

Perspektiven der weiteren Zusammenarbeit und Elternarbeit

Der Verein wendet sich bei schwierigen Erziehungsfragen und Beratungsfällen an das Jugendhilfe-Team Wuppertal. Ein Großteil der Eltern hat die Gelegenheit zur Einzelberatung im Anschluss an die Elternseminare genutzt. Es wurde bereits und wird weiter Einzelfallhilfe geleistet werden, ebenso wie über entsprechende Regelangebote und -dienste informiert und an sie vermittelt wird.

Die Zusammenarbeit ermutigt den Verein weitere Kooperationen einzugehen. So entsteht parallel zum Komm-In Projekt ein Angebot der Elternbildung und Sprachförderung zusammen mit der RAA Wuppertal. Am 12.01.2012 begann im Verein eine zweisprachige Spielgruppe nach dem Programm „Griffbereit“.

PROJEKTBÖRSE

Zum Abschluss des Projektes fand am 30.05.2012 eine Projektbörse im Haus der Jugend Barmen statt, auf der die Projektergebnisse einer größeren Fachöffentlichkeit präsentiert wurden. Es kamen rund 150 Fachleute aus dem Erziehungswesen, der Kinder- und Jugendhilfe, dem Bildungswesen, der Integrationsarbeit und von Migrantenorganisationen.



Über den Tag konnte sich an Ständen mit Fachleuten quer durch die vorgenannten Institutionen und Organisationen ausgetauscht werden.

Das Kabarettistenduo Marcia Golgowsky und Lilay Huser führte mit Auszügen aus ihrem interkulturellen Programm „Die Trockenblumen“ auf ausgesprochen humoristische Weise in das Thema ein, in dem sie die Tücken der Verständigung zwischen zwei Frauen unterschiedlicher Herkunft wunderbar authentisch vorführten. Später lachte das Publikum Tränen bei dem facettenreichen Versuch beider Frauen, die Enkelin der Einen aufzuklären, woran Beide gleichermaßen scheiterten.

Nach dem Grußwort des Dezernenten für Soziales, Jugend und Integration, Herrn Dr. Stefan Kühn, referierte Frau Dr. Boos-Nünning über die Anforderungen, Kompetenzen und Problemlagen von Migrationsfamilien. Sie stellte heraus, dass Familien mit Migrationshintergrund in Krisensituationen oftmals keinen Zugang zum Hilfesystem finden.

In der anschließenden Diskussion machte Herr Lemmer, Integrationsbeauftragter der Stadt Wuppertal und Leiter des Ressorts Zuwanderung und Integration deutlich, dass für den Zugang der Menschen anderer Herkunft zum Hilfesystem in Wuppertal in den letzten Jahren sehr viel getan wurde und dieser heute sehr viel besser ist. Frau Roddewig-Oudnia, Frau Hamady und Frau Weilbrenner vom städtischen Ressort Zuwanderung und Integration gaben schließlich eine Übersicht über das Komm-In Projekt „Interkulturelle Erziehungskonzepte³ – wenn Eltern, Migrantenorganisationen und Erziehungsprofis zusammenarbeiten“.

Anschließend ging es in die Arbeitsgruppen, in denen die Seminare zur Erziehung von allen Beteiligten gemeinsam vorgestellt und anschließend mit dem Publikum diskutiert wurden. Jeweils zwei Seminare wurden parallel – unterbrochen von einer Pause – nacheinander präsentiert, so dass jeder Besucher und jede Besucherin die Möglichkeit hatte, an zwei Arbeitsgruppen teilzunehmen und sich ein genaueres Bild zu machen.

Das Programm schloss mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse des Gesamtprojektes durch Frau Hamady und Frau Weilbrenner. Im Podium diskutierten Herr Fischer vom Jugendamt der Stadt Wuppertal, Herr Schad von der Wuppertaler

Familienbildung der Bergischen Volkshochschule, Frau Basaran-Warsi von Anadolu Wuppertal e.V. und Frau Roddewig-Oudnia vom Ressort Zuwanderung und Integration kurz darüber, wie es weitergeht.



Alle Podiumsteilnehmer und -teilnehmerinnen erklärten übereinstimmend, dass sie die neu gewonnen Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Erziehungsprofis und Migrantenorganisationen weiter unterstützen und fortsetzen wollen. Dafür müssten angesichts der angespannten kommunalen Haushaltslage Wege gegangen und gesucht werden, die die Finanzierung von Seminaren ermöglichen und verstärkt auf kostenfreie Regeldienste zurückgegriffen werden.

Unser besonderer Dank gilt dem Organisationsteam des Haus der Jugend Barmen, das jederzeit präsent und ansprechbar war, uns bei der Umsetzung der Veranstaltung unkompliziert und sehr kompetent unterstützt und wesentlich zu der wunderbaren Atmosphäre beigetragen hat.



MITWIRKENDE

Sozio-Kulturelle Integrationsbewegung e.V.

Herr El Abdouni
Vohwinkelerstr. 58, 42329 Wuppertal
skibewegung@yhoo.de

Trennungs- und Scheidungsberatung des Sozialdienst katholischer Frauen e.V.

Frau Reindl
Münzstr. 31, 42281 Wuppertal
christa.reindl@skf-wuppertal
Telefon 0202 505520
Telefax 0202 2501035

Anadolu Wuppertal e.V.

Frau Basaran- Warsi
Markomannenstr. 9- 11, 42105 Wuppertal
info@anadolu-wuppertal.de
www.anadolu-wuppertal.de

Transkult-Praxis für systemische Hilfen

Herr Colakoglu
Hagenaustraße 35, 45138 Essen
Telefon: 0201 50791724
Fax: 0201 50791724
info@praxis-transkult.de
www.praxis-transkult.de

Togo- Initiative e.V.

Herr Tchassanti
Dasnöckel 82, 42329 Wuppertal
ali_tchassanti@yahoo.fr

Jugendhilfe REALIFE

Tatijana Tesic & Jochen Hahnel GbR
Friedrich-Ebert-Str. 154 b, 42117 Wuppertal
Telefon 0202 50801-28
Telefax 0202 50801-29
info@jugendhilfe-reallife.de
www.jugendhilfe-reallife.de

Herr Müller

Ehrenamtlicher Mitarbeiter Diakoniekirche
Friedrichstraße 1, 42107 Wuppertal
Telefon 0202 782130 und 0178 6125262
mueller-wycisk@t-online.de

Wuppertaler Elternverein 3x 3 e.V.

Frau Zuskova
Mastweg 213, 42349 Wuppertal
Telefon 0202 6094271
ozuskova@3x3-elternverein.de

Jugendhilfe-Team Wuppertal

Herr Koepchen
Frau Keßler-Liebner
Morianstr. 45, 42103 Wuppertal
Telefon 0202 7999666
Telefax 0202 7999669
u.keßler-liebner@jugendhilfe-team.de
b.koepchen@jugendhilfe-team.de

Ressort Kinder, Jugend und Familie (Jugendamt)

Leiter des Bezirkssozialdienstes Vohwinkel

Herr Fischer

Corneliusstr. 2, 42329 Wuppertal

Telefon 0202 563 7361

Telefax 0202 563 8165

ulrich.fischer@stadt.wuppertal.de

Ressort Kinder, Jugend und Familie (Jugendamt)

Projektmanagement für Stadtteilarbeit

Frau Möllmer

Winklerstr. 1, 42283 Wuppertal

Telefon 0202 563 5637

Telefax 0202 563 8094

siegrid.moellmer@stadt.wuppertal.de

Bergische VHS-Familienbildung Wuppertal

Fachbereichsleiter

Herr Schad

Auer Schulstr. 20, 42103 Wuppertal

Telefon 0202 563 2489

Telefax 0202 563 8443

achim.schad@bergische-vhs.de

Anadolu Wuppertal e.V.

Vereinsvorsitzender

Herr Celik

Vorstandsmitglied

Frau Basaran-Warsi

Markomannenstr. 9 -11, 42105 Wuppertal

info@anadolu-wuppertal.de

IMPRESSUM

Projektbetreuung

Christine Roddewig-Oudnia

Projektleitung

Gada Hamady

gada.hamady@stadt.wuppertal.de

Telefon 0202 563 4393

Projektmitarbeiterinnen

Miriam Weilbrenner – Pädagogische Fachkraft

Bassabate Wick – Honorarkraft

Projektlenkungsteam

Ressort Zuwanderung und Integration

Christine Roddewig-Oudnia, Gada Hamady,

Miriam Weilbrenner

Ressort Kinder, Jugend und Familie (Jugendamt)

Ulrich Fischer, Siegrid Möllmer

Bergische VHS-Familienbildung Wuppertal

Achim Schad

Anadolu Wuppertal e.V.

Erol Celik, Arzu Basaran-Warsi

Redaktion

Christine Roddewig-Oudnia, Gada Hamady,

Miriam Weilbrenner, Bassabate Wick

Layout

Gwendolyn Plath, werkmarie.de

Druck

Droste-Druck, Wuppertal

Auflage

565 Exemplare

Juli 2012

Herausgeber und V.i.s.d.P.

 **Stadt Wuppertal**
Der Oberbürgermeister
Ressort Zuwanderung und Integration

An der Bergbahn 33

42289 Wuppertal

www.wuppertal.de

www.integration-in-wuppertal.de

